

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 16 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 46 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 16 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Ostergruß!

Hell scheint die Sonne zum Fenster herein,
Ich stehe und schau' in die Weiten,
Wo lieblich umgänzt von goldenem Schein
Sich schimmernde Trüben hinbreiten.
So sah ich kam diesmal der Frühling ins Land
Und deckte behende die schaffende Hand
Auf des Winters eilige Schreden,
Da schmückten sich Büsche und Bäume.
Wie schön ist, zu lauschen dem ersten Choral
Auf des Lenzes goldener Feier,
Wenn alles sich rühlet nun mit einem Mal
Zu des Frühlings lieblichster Feier.
Ja, die Osterloden verkünden es weit,
Zeit ist sie gekommen, die selige Zeit,
Heut' lösen sich Ketten und Banden,
Vom Tod ist das Leben erstanden.
O, daß auch mit Ostern in jeglicher Brust
Der heilige Drang sich erneue,
Dem Heiland zu dienen, in Schmerz und in Lust,
In nimmer verlassender Treue.
Der werde in Wahrheit ein Christ nur genannt,
Der offen und treu sich zu Jesu bekennt
Und nimmer von ihm sich läßt trennen,
Wie heiß auch der Kampf mag entbrennen.
So wollen wir dankbar und freudig bewegt,
Den Segen des Festes entgegen,
Damit in den Herzen, fürsorglich umhert,
Die Samen der Ewigkeit treiben.
Es dehnt sich die Seele, von Hoffnung so weit,
In des Jahres schönster, sonnigster Zeit,
Wenn die Vögel jubeln und singen
Und die Osterloden erklingen.

Ostern!

Die Osterlode segnet die Welt, und ihre lachenden
Strahlenkinder wandern über die lenzende Erde, allüberall,
wohin sie kommen, ausbreitend ein schimmerndes Gewebe
von Licht und Sonnenschein und in den Menschenseelen
weckend ein neues mutvolles Hoffen.

Nun sind die stillsten Tale
durchblüht, durchleuchtet,
die grauen Gräbermale
umgrünt, umkränzt.
Auf leuchtendlichen Schwingen
durchzieht den Tag
ein wunderhübsches Singen
— ein Ostersing.

Bei keinem anderen Feste der Christenheit klingen
naturfrohe Symbole und heilige Wirklichkeit in solch wunder-
voller Weise zusammen zu einem einzigen Hymnus,
wie am Osterfest. Jedes die Erdehülle durchbrechende Sa-
menkorn, jede die engende Hülle sprengende Knospe wird
uns zum Gleichnis der frohen Kunde, die die Oster-
loden über die Lande läuten: Das Leben ist mächtiger

denn der Tod! Es hieße, jeder unmittelbaren Fühlung
mit den Geistesströmungen und Denkrühtungen der Gegen-
wart entbehren, wollte man es leugnen, daß bei nur zu
vielen unter den Kulturkindern des 20. Jahrhunderts
der lebensfrohe Ostergruß als einziges Echo die schwermü-
tige Faustklage weckt: Die Botschaft hör ich wohl, allein
mir fehlt der Glaube! Dabei bleibt aber alles tiefste
und geheimste Fragen und Sehnen des Menschenherzens
auf Enttätigung der drückendsten Zweifelsfrage gerichtet:
Was ist unser Schicksal, Tod oder Leben? Wenn der ge-
dankenvolle Grübler des 1. Korintherbriefes den dishar-
monischen Zweifel von Werden und Vergehen auflöst in
den siegesgewissen Jubelruf: Tod wo ist dein Stachel!,
so ruht dieser paulinische Lebensglaube im letzten Grunde
nicht auf einer Einzelthat der Geschichte, von der dem
Mann aus Tarsus Kunde geworden, sondern auf dem
elementaren persönlichsten Erlebnis der bezwingenden Le-
bensgewalt des Christusgeistes. Damit trat er in die
Reihen der Tausend vor ihm und der nachgeborenen Mil-
lionen, die den Mut hatten, ihr Leben in Beziehung zu
setzen zu dem Osterfest und Lebenswunder Jesu Christi,
für die er zum verborgenen Lebenszentrum wurde, zur
treibenden Kraft ihres Willens, zum bestimmten Prinzip
ihres Gewissens. Erst wo unter dem Einflusse des allem
Todeswesen und Todesbängen feindlichen Christusgeistes die
Innenwelt des Menschen zu bewußtem Leben erwacht,
zu einem jugendlichen Ahen ewiger, übermütlicher Wirk-
lichkeiten, wie in einem innerlichen, leise aufgrünenden
Frühling, erst da läuten die Loden des Herzens in Wahr-
heit ein Osterfest ein. Freilich die werden nichts von
ihrem silbernen, frohen Klingen vernehmen, die Men-
schen der Oberfläche, die mit ihren Blicken nur an den
Sinnendingen haften, deren Lebensrechnung nur mate-
rielle Werte kennt und die vor allem nichts hören mögen
von dem Ostergeheimnis wahrer Menschwerdung, das
Goethe in die Worte faßt:

„Solang' du dies nicht hast, dieses „Stich und Verbe“,
bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.“

Aber den anderen, die heimisch geworden sind in der
Welt des Christusgeistes und nun das Osterwunder er-
leben, wie in Seelentiefen schöpferische Lebensgewalten
sich regen und tatenfrohes mutiges Wollen geboren wird,
denen wird es jedesmal, wenn die Christenheit feiernde Ge-
meinde in Andacht und machtvoll brausendem Lied den
Osterfesten grüßt, zu Sinne, wie wenn nach langer banger
Nacht urplötzlich die Morgensonne in flammenden Lohen
am Himmel steht. Mag manches im Christentum dem
Menschen von heute ein verlungener Ton sein, das, was
alles Osterglaubens innerster Kern ist, wird sich durch alle
religiösen Krisen der Gegenwart und eine gerade in un-
seren Tagen überstarke materialistische Kulturverwirrung

hindurchsetzen als die ewige, unwiderlegbare Wahrheit:
Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt!
Aus dieser Gewißheit erblüht jener sonniger Lebensglaube,
wie er aus dem gottesfrohen Osterbekenntnisse eines Otto
v. Leizner uns so goldig entgegenleuchtet, und der uns
auch mit hoffenden Augen hineinschreiten läßt in die dunkle
Welt des Sterbens: „Aufgerissen durch die Pfugschar
Gottes, die Geschichte, sind die Furchen des deutschen
Geistes. Sie harren des Säemanns. Und schreiten wird
er, der neue, alte Christ über das Feld und auswerfen das
Korn. Und reifen wird die Saat, wird Wetter über-
stehen und in nicht ferner Zukunft kommt die Ernte,
die stillen wird den Hunger der Menschheit. Wieder leuch-
ten wird den Völkern das Antlitz des „Vaters“. Sie wer-
den wieder tiefere Freuden des Gemütes kennen lernen
und aus ihnen Kraft schöpfen, das Leiden des Lebens
zu tragen, tief im Herzen gewiß, daß nicht Geburt und
Tod das Sein der Geister umschließen, sondern daß jedes
„Kind“ einmal im „Vater“ finden wird seine Aufer-
stehung.“

So komm denn, lieber Leser! auch du mit dem leid-
verdüsterten, sorgengewühlten Herzen. Ostern ist da und
wartet auf deinen Gegengruß, daß es auch dich segne mit
neuer Daseinsfreude und siegesgewisser Lebenshoffnung.

Ja komm, laß uns wandern den schmalen Rain
in den Weidenfrühlings des Glüdes hinein!
Dann singen wir beide — vom Lenz durchglüht —
der ewigen Gnade das Osterlied.
Daß ewige Gnade auch uns umlicht
und Leben und Liebe und Schönheit und Licht!
Frohe und gesegnete Ostern!

Wie siehts aus in der Welt?

Das deutsche Kronprinzen-Paar

Ist am 11. April wieder in Potsdam angekommen. Auf
seiner Heimreise hat es dem italienischen Königs-
paar in Rom einen Besuch abgestattet, der durch seinen
Verlauf die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Reiche
auf neue Befestigung haben wird. Die ausgebrachten Trinksprüche
gaben unzweifelhaft kund, daß beide Nationen in Treue mit-
einander arbeiten wollen, zum Wohle ihrer Staatsangehö-
rigen. Das italienische Volk brachte dem Kronprinzenpaar
die lebhaftesten Huldigungen dar. Auch die gesamte Presse
sah Worte herzlichen Willkommens. Von Rom begab sich
das Kronprinzenpaar nach Wien, zum Besuche des Kaisers
Franz Josef. Die Begrüßung gestaltete sich auf das her-
lichste. Der Kaiser und der Kronprinz küßten sich zweimal
auf die Wange. Zehn Jahre ist es her, seit dem der Kronprinz
nicht in Wien weilte; die Kronprinzessin ist zum ersten Male
in Österreichs Hauptstadt. Das gab der Wiener Bevölkerung
Anlaß, ihrer Freude offenen Ausdruck zu verleihen. Ueber-
all wurde das Kronprinzenpaar stürmisch begrüßt.
Diese ehrlichen Freundschaftsver Versicherungen sind ein gutes
Unterpfand; es wird durch sie bezeugt, daß die verbündeten

Es braust ein Ruf

wie Donnerhall.

Vaterländischer Roman aus großer Zeit
von M. Kossak.
(Fortsetzung.)
10. Kapitel.

Der Liebesabgang war an seinem Ziel in Ver-
sailles angelangt. Claire mit ihrem Vater und Oheim
war in einer kleinen verlassenen Villa untergebracht wor-
den, während die andern Herren in einer Handwerker-
familie Unterkunft gefunden hatten. Der letzte Teil der
Reise war ohnehin nicht gemeinsam gemacht worden, da
der Amerikaner ein paar Wegstunden vor Versailles zu-
rückbleiben mußte, um den größten Teil der Liebesgaben
an ihren Bestimmungsort zu befördern. Sie mußten zu
diesem Zweck auf Wagen verladen werden, was nicht
ohne Zeitverlust möglich war. Auch konnte man erwarten,
daß der Landtransport auf der selbstverständlich furchtbar
überfüllten Route eine starke Verzögerung erleiden würde.
Begreiflicherweise aber wollte Rupert Abensbrugg als
Leiter der Expedition, der auch gleichzeitig im wesent-
lichen deren Kosten bestritt, die Umladung, wie den Trans-
port persönlich überwachen. Wider Erwarten langten der
Amerikaner und der Stadtrat Münster aber schon zwei
Tage später als Graf Thure mit seiner Tochter in Ver-
sailles an, da es Abensbrugg in ganz überraschender Weise
gelungen war, alle Schwierigkeiten rasch aus dem Wege
zu räumen. Sein praktischer Sinn hatte sich bei dieser
Gelegenheit wieder einmal glänzend bewährt.

Die ersten paar Tage waren für Claire ziemlich still
verlaufen. Während ihr Vater umherging — auf Re-
kognoszierung, wie er sagte — saß sie einsam in ihrer
verlassenen Villa und vertrieb sich die Zeit mit Musi-

zieren und Lesen. Ein Klavier, Noten und Bücher hatte
sie in dem zerfallenen Häuschen gefunden.

Graf Thure knüpfte unterdessen Bekanntschaften an,
suchte bekannte Offiziere auf und erkundigte sich nach
seinem Neffen.

Der Arno ist nicht mehr beim Grenadierregiment
Kronprinz,“ verkündigte er seiner Tochter. „Er steht jetzt
bei der reitenden Artillerie — es fehlt dort an tüch-
tigen Reitern und sie haben sie hergenommen, wo sie
bekamen. Ich hatte schon zu Hause davon gehört, aber
ich wußte nichts Sicheres darüber. Heute hab' ich's in
Erfahrung gebracht. Dort irgendwo bei Ville Evart
liegt er und zum Feldwebel haben sie ihn auch schon
gemacht. Wenn's wieder einen Ausfall gibt, wird er
Leutnant, paß auf. Sie meinen alle, daß es in diesen
Tagen zu was kommen wird.“

Gar zu gern hätte er seinen Arno, der ihm teuer
war wie — nun, wohl mehr wie ein guter Kamerad als
wie ein Sohn, mit dem er in Königsberg so manche
Bierreise unternommen und so manchen dummen Streich
ausgeführt, wenigstens einmal gesehen und gesprochen,
aber alle seine diesbezüglichen Bemühungen waren er-
folglos geblieben. Einen Passierschein hatte er, dank seiner
guten Verbindungen, wohl bekommen, aber trotz desselben
hatten die Wachen vor Ville Evart ihn nicht durchge-
lassen. Man mußte eben gar zu vorsichtig sein, neulich
erst war ein französischer Spion, der in der Mäste eines
deutschen Feldpredigers in dem Lager vor Pont Jblon
eingebracht war, abgefangen worden.

Indessen Graf Thure war zähe, wenn es der Aus-
führung eines Lieblingswunsches von ihm galt. Nach
Ville Evart kam er zwar nicht, aber sehen tat er Arno
doch und zwar, als er in Begleitung Claires war. Er hatte
in Erfahrung gebracht, daß der Heeresteil, bei dem Arno

stand, den Befehl erhalten hatte, sich weiter südlich, nach
der Gegend von Ormesson hin zu konzentrieren und daß
die Truppen voraussichtlich zu einer bestimmten Stunde
an einem kleinen ländlichen Wirtshaus vorbeikommen muß-
ten. Dorthin hatte er sich mit seiner Tochter begeben.
Claire, die keine Ahnung von der Absicht ihres Vaters
hatte und meinte, daß es sich nur um einen Spaziergang
handelte, saß bei einer Tasse schwarzen Kaffee mit ihrem
Papa am Fenster, als sie in der Nähe Pferdegetrappel
vernahm. Im nächsten Augenblick hatte Graf Thure mit
aufgeregter Miene das Fenster aufgerissen und seine
Tochter am Arm gepackt.

„Schau, schau, dort ist er,“ flüsterte er hastig, „dort
auf dem Braunen.“

Vor des Mädchens Augen schwamm es und wie in
einem Schleier gehüllt, erblickte sie den Geliebten, braun-
geköpft und abgemagert, aber gesund, stramm und mit
einem Ausdruck von Energie in den Zügen, den sie dort
noch nie gesehen.

„Hurra!“ schrie der Graf mit mächtiger Stimme
und abermals „hurra.“

Die sämtlichen Reiter fuhren auf und schauten nach
dem Fenster, von welchem her der Ruf erschallte. Im
selben Augenblick flog eine Rose, die eben noch in Claires
Gürtel gesteckt und die sie, von einem starken, ihr selbst
kaum bewußten Instinkt getrieben, dem Feldwebel auf
dem Braunen zugeworfen, vor dessen Füßen auf die
Erde.

Der, welchem sie bestimmt gewesen, blickte zwar fra-
gend nach dem Fenster, aber kein Mädchengesicht zeigte
sich dort — Claire hatte, erschreckt über ihr eigenes Tun,
sich hastig hinter der Gardine verborgen. Der Reiter
jedoch legte, gleich, als wollte er für die Blume danken,

Nationen ihre Verpflichtungen in guten und bösen Tagen
wart innehalten werden.

Zu den Unruhen in Marokko

wird aus Fez gemeldet, daß die Lage in dieser Stadt sehr
kritisch ist. Ein im spanischen Ministerium des Aeußeren
eingegangenes Telegramm aus Tanger besagte, es habe
ein blutiger Kampf unter den Mauern von Fez stattgefun-
den, in dem die Mahalla unterlegen sei. Der französische
Konsul Gaillard hat den Franzosen empfohlen, ihre Be-
hauptungen nicht zu verlassen. Falls die Wohnungen ange-
griffen würden, solle man sich darauf beschränken, die Tür-
ren zu verammeln, jedoch nicht von der Waffe Gebrauch
zu machen. Selbst wenn die Angreifer in die Wohnungen
eindringen und plündern würden, solle man sie ruhig ge-
währen lassen und sogar persönliche Beleidigungen hinneh-
men, um nicht die Sicherheit der anderen Europäer zu ge-
fährden.

Die Niedermetzelung einer englischen Expedition in Asiam in Ostindien

wird durch in Kalkutta eingetroffene Nachrichten bestätigt.
Die Expedition war in friedlicher Absicht den Dhang-Klub
hinauszuwandern, als sie unerwartet von Wilden angegriffen
wurde. Zwei Kulis entkamen und brachten die Nachricht nach
Dibrugarh, von wo sofort zweihundert Mann nach dem Tat-
ort entsandt worden sind. Die Niedermetzelung der eng-
lischen Expedition hat im ganzen oberen Asiam gewaltige
Erregung hervorgerufen. Man befürchtet davon einen höchst
nachteiligen Einfluß auf die anderen Stämme. Es wird ein
freiwilliges Korps gegen den schuldigen Stamm mobilisiert,
der von befreundeten Stämmen Verstärkungen erhalten hat.

Zum Albanienaufstand

wird aus Stutari gemeldet, daß alle dort einlaufenden Mel-
dungen keinen Zweifel mehr darüber lassen, daß die Auf-
ständischen, unterstützt von montenegrinischem revolutionären
Militär und geführt von montenegrinischen Offizieren, die
türkischen Truppen im ganzen Gebiete zwischen Tuzi und Ca-
strati vollständig geschlagen und sich in den Besitz von Mu-
nition und Proviantwagen gesetzt haben und nunmehr auf
Stutari marschieren, wo bereits unter der Bevölkerung große
Aufregung herrscht.

Der Araberaufstand in Jemen

macht der Türkei noch immer schwer zu schaffen. Wie das
Reiterische Büro aus Beirut meldet, bedrückten Eingebore-
ne, die aus dem Innern dort angekommen sind, daß eine
türkische Truppenabteilung von 1800 Mann durch eine
Kriegslist ihrer Gegner vernichtet worden sei. Naderi soll
vor 12 Tagen genommen worden sein. Von den dort liegen-
den drei türkischen Regimentern sollen nur 15 Mann ent-
kommen sein. Nur El Taig und Sana würden noch von den
Türken gehalten.

Preisanschreiben für soziale Innen-Kolonisation.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Bodenreformer
erläßt folgendes Preisanschreiben:

„Durch welche Rechtsformen können bei der Kolo-
nisation der staatlichen Moor- und Oeländereien die
Gefahren ausgeschlossen werden, die die heutige Verschul-
dungsfreiheit für den Einzelwirt enthält, und der Ge-
meinde dauernd die Mittel für alle Aufgaben des Ge-
meindelebens (Kirche, Schule, Wohlfahrtspflege usw.) ge-
sichert werden.“

Die Antworten dürfen den Raum von 6 Bogen im
Format der „Sozialen Zeitfragen“ nicht überschreiten.
Sie sind in Maschinenschrift einzureichen, einseitig beschrie-
ben mit Kennwort ohne Namen. Name und Aufschrift
sind in geschlossenem Umschlag beizufügen, der daselbe
Kennwort trägt.

Die Arbeiten sind bis zum 30. September an den
Vorstand des Bundes Deutscher Bodenreformer, zu Hän-
den des Herrn Legationsrat v. Schwerin, Obersteinbach
bei Scheinfeld (Mittelfranken) zur Post zu geben.

Das Preisrichteramt haben übernommen: Regie-
rungspräsident v. Schwerin, Frankfurt a. d. O., Wirt-
schaftlicher Admiralsratsrat Dr. Schrameier, ehem. Kaiserl. Kom-
missar des Reichsausschusses, und A. Pohlmann-
Hohenalpe.

Das Preisrichteramt hat das Recht, die Preise auch
zu teilen. Die preisgekrönten Arbeiten gehen in das Ei-
gentum der Bodenreform G. m. b. H. über, die sich die
Veröffentlichung in der „Bodenreform“, im „Jahrbuch
der Bodenreform“, in den „Sozialen Zeitfragen“ oder
in sonst geeigneter Form vorbehält.

den Finger an die Mähe und ritt weiter. Ueber die
Rose aber waren die Hufe der Pferde hinweg gegangen.
„Er hat mich nicht gesehen“, sagte der Graf ent-
täuscht. „Seine Augen hatten zu viel damit zu tun, nach
der zu suchen, die ihm die Rose zugeworfen.“

Auch über seinen Neffen Alfred hatte Graf Thure
Erkundigungen eingezogen. Er lag noch immer krank in
einer Fabrik, die man zum Lazarett umgewandelt hatte.
Seine Verwundung war doch bedenklicher, als der Ra-
merad es für gut gefunden, es den Eltern mitzuteilen.
Nach immer war es ihm nicht erlaubt worden, auch nur
für wenige Augenblicke das Bett zu verlassen, indessen ge-
statteten die Ärzte, daß er Besuche empfangen dürfte.

„Das erste Mal gehe ich zu ihm“, sagte Rupert
Moensbrugg, als sein gräßlicher Vetter ihm die letzt-
erwähnten Nachrichten überbrachte. „Wenn Claire mag,
darf sie mich begleiten.“

Sie war es wohl zufrieden, denn eine gewisse Un-
geduld hatte sich in ihr geregt, irgend etwas zu tun,
etwas zu erleben, wenn es auch nicht mit ihrem eigenen
Geschick in Verbindung stand. Auf einem Schauplatz zu
weilen, auf dem sie oftmals von fern Kanonendonner tol-
len hörte, wo Weltgeschichte gemacht wurde und selbst
unfähig zwischen vier Wänden zu sitzen und höchstens
einmal einen Spaziergang mit dem Papa und dem Onkel
zu machen, dünkte ihr unerträglich. Es graute ihr zwar
bei der Aussicht, Verwundete zu sehen, Leute, die zum
Krüppel geschossen, Sterbende vielleicht, aber sie wollte
ihre Grauen besiegen, denn es erschien ihr gar zu kleinlich,
zu kindisch. Sie war doch nicht daheim in Königsberg,
sondern in Versailles, auf dem Kriegsschauplatz.

So ging sie denn mit dem Oheim nach dem Feld-
lazarett.

Im Flur gab es noch lange Verhandlungen mit
Ordonanzen und Lazarettgehilfen, ein Arzt wurde her-

Ein italienischer Hauptmann von Köpenick.

Nun hat Italien, das sich seinerzeit so trefflich über die
Abenteuer des schlaun Schusters Voigt amüsiert hat, seinen
eigenen Hauptmann von Köpenick, der sogar den Namen
der Köpenicker Aventure noch überbietet, denn er hat nicht
nur einmal, sondern wochenlang die italienische Polizei an
der Nase herumgeführt und wäre vielleicht noch heute ein
freier Abenteuerer, wenn seine Erfolge ihm nicht zu Kopf ge-
stiegen und er gar zu unvorsichtig geworden wäre. In Cata-
nia beginnt jetzt der Prozeß gegen den ehemaligen Schul-
lehrer Raffaele Musmeci, der bereits 14 Verurteilungen
wegen Schwindels, Taschendiebstählen und Betrug auf dem
Kerkerhof hat. Seine neuen Heldentaten begann er unmittel-
bar nach Abkündigung seiner letzten Gefängnisstrafe. Nach Ver-
lassen des Zuchthauses wandte er sich nach Catania, um seinen
Bruder aufzusuchen, der Beamter der Polizei ist; doch der
war inzwischen nach Beneidig verlegt, und Musmeci hatte
sein Reisegeißel. Was sollte er tun? Er ging auf die Walse,
marschierte ins Innere des schönen Schillens und machte dann
in der Nähe von Rammacca zum ersten Mal Station. In-
s erste beste Bauernhaus ging er und erklärte dem Besitzer:
„Ich bin der Delegierte Cavaliere Giuseppe Confoli, auf der
Jagd nach Verbrechern habe ich eine gute Strecke Wegs hinter
mir, reichen Sie mir einen Trunk.“ Der Bauer besaß sich,
den hohen Herrn zu bedienen, und alsbald entspann sich ein
Gespräch. Der Cavaliere Confoli erkundigte sich bei dem Lan-
mann über den Sicherheitsdienst, er sei vom Ministerium ent-
sandt, um an Ort und Stelle Nachforschungen zu halten, und als
er an der Wand des Bauernhauses zwei Gewehre und einen
Dolch sah, runzelte er mißtrauisch die Brauen: „Haben Sie
auch einen Waffenschein?“ Der arme Bauer wurde blaß,
sein Waffenschein sei vor kurzem abgelaufen und er habe noch
keinen neuen. Mit 30 Lire Vorschuß für den neuen Waffens-
schein verließ der „Cavaliere“ den Hof, und der erste Erfolg
hatte sein Selbstbewußtsein so gestärkt, daß er sich fürchtlos
in die Höhle der Löwen begab. Geradenwegs schritt er in
die Carabinieri-Kaserne, beförderte sich hier zum „Kommissar
Cavaliere Confoli“, befragte kritisch die Anstalt und ließ
sich dann drei Carabinieri geben, mit denen er in der Um-
gegend eine Razzia abhielt. Er konfiszierte Dolche und Röhre,
weil sie aus einem Diebstahl herrührten sollten, verhaftete
reichere Hofbesitzer wegen Steuerhinterziehung; nur der be-
sonderen Nachsicht des Herrn „Kommissars“ war es zu danken,
wenn die Verhafteten und die konfiszierten Tiere gegen eine
entsprechende Kaution einwillen wieder freigegeben wurden.
Die erlegten Kautionen und die Ergebnisse der Hausdurchsuch-
ungen hatten dem „Cavaliere“ innerhalb von drei Tagen 4-5000
Lire eingebracht, mit denen er sich in einem Rupee erster Klasse
in die Bahn setzte und nach Palermo fuhr. Erst fünf oder
sechs Tage später kam der Schwindel an den Tag. Musmeci
sah in den Zeitungen die Schilderung, als echter Cavaliere
konnte er natürlich solche Entstellungen nicht auf sich sitzen
lassen und ging sogar so weit, den Zeitungen unter Berufung
auf das Preßgesetz geharnischte Berichtigungen zugehen zu
lassen. Dann aber reiste er mit einer Geliebten, die die
Launen des Tages ihm zugeführt hatte, nach Florenz, über-
reichte der schönen Angebeteten einen Tausendlirechein, und
als die Dame eines Morgens verschwunden war, ging der
Kommissar Cavaliere Confoli auf die Florentiner Polizei-
Präsektur und erbatte Anzeige: Die Carolina Bazzani aus
Napel habe ihm einen Koffer mit tausend Lire geliehen, er
bitte, sofort Nachforschungen anstellen zu lassen. Auch die Flo-
rentiner Polizei sah dem würdigen Herrn Kommissar auf
und versprach ihm alle Unterstützung. Aber der Gipfel wurde
erreicht, als Musmeci nach Neapel zurückkehrte und dort
verhaftet wurde. Durch sein sicheres Auftreten brachte er
es tatsächlich fertig, nach vier Stunden wieder mit vielen
Entschuldigungen in Freiheit gesetzt zu werden, und er schied
mit der herablassenden Bemerkung: „Diesmal will ich die
Sache noch durchgehen lassen.“ Das Schicksal ereilte ihn erst
in Florenz. Er hatte sich mit der Geliebten inzwischen wieder
ausgesöhnt und wollte nun bei der Florentiner Präsektur die
von ihm erhaltene Anzeige wieder rückgängig machen. Als
er zum zweiten Mal in dieser Angelegenheit auf Polizeiamt
kam, behielt man ihn gleich da; nachdem er vier Wochen
lang die Rolle des Kommissars erfolgreich durchgeführt und
die italienische Polizei genarrt hatte, ereilte ihn endlich sein
Schicksal.

Westfalen-Rheinland.

Der Postassistent Karl Widdendorf in Eidel unterlag
s. Zt. Postanweisungsbeträge in Höhe von 10000 Mark.
Wochenlang floh er unruhig von einer deutschen Großstadt zur
anderen, bis er sich gebrochen der Staatsanwaltschaft stellte.
Die unterschlagenen Summen wurden durch Verwandte ge-
deckt. Widdendorf hatte sich nun wegen Unterverbrechens vor
dem Schöffengericht zu verantworten. Eben in die Postlauf-
bahn eingetreten, verheiratete er sich. Da das Anfangsge-

ausgerufen, mit dem Rupert Moensbrugg ausführliche
Zwiesprache hielt und der ihn dann verließ, um eine
Krankenpflegerin herauszufinden. Es war keine Schwe-
ster im Ordenskleid, sondern eine Dame von weltstädti-
chem Aussehen in einem gewöhnlichen, aber sehr einfachen
grauen Anzug, mit glatt hinter die Ohren gestrichenen
Haaren, welche die Genser Binde mit dem roten Kreuz
am Arm trug. Eine schöne, auffallende Erscheinung, über
mittelgroß und schlank gewachsen, mit einem feinen
edelschönen Gesicht, aus dem ein Paar leuch-
tende, fast weißblaue Augen unter langen, schwarzen
Wimpern hervorsahen. Wunderbar war die mächtige
Fülle des braunroten Haares, das zu den blauen Augen
einen malerischen Kontrast bildete. In der ganzen Er-
scheinung lag etwas sanftes und zugleich stolzes — eine
Fürstin hätte in ihren Prunkgewändern nicht vornehmer
aussehen können, als diese Krankenpflegerin in ihrem
schlichten Kleid.

„Wenn die Herrschaften den Leutnant Moensbrugg
zu sehen wünschen, so steht dem nichts entgegen“, sagte
sie mit einer weichen, leisen Stimme, „doch habe ich es
für besser, wenn Sie nicht zusammen zu ihm gehen. Er
ist doch immer noch sehr schwach und zwei befreundete
Gesichter auf einmal, das möchte leicht zuviel für ihn
werden. Vielleicht besucht der Herr ihn heute allein und
—“ ein prüfender Blick unter den langbewimperten Augen
slog zu Claire herüber — „das Fräulein kommt morgen.“
Claire neigte zustimmend das Haupt und Rupert
Moensbrugg schritt allein an der Seite seiner Beglei-
terin dem Saal zu, in dem sein Neffe lag.

Dort waren etwa zehn Verwundete gebettet. Der
Amerikaner sah blaße, hagere Gesichter, viele hatten den
Kopf mit Bandagen umschnürt, deren einige sich bei seinem
Eintritt ihm zuwandten, jedoch ohne sonderliche Neugier
zu verraten. Vor einem Bett in der hintersten Reihe blieb
die Krankenpflegerin stehen.

hast zur Unterhaltung des Haushaltes nicht ausreichte, griff
er zu den eingenommenen Postgelbern. Unter Zuhilfenahme
mildernden Umstände erkannte das Gericht auf 10 Monate
Gefängnis.

Ganz plötzlich ist die Aufstellung des Gellentkirchener
Landkreises zur Erörterung gestellt worden. Landrat Dr.
zur Nießen hat in der letzten Kreistagsitzung in Gellentkirch
dazu selbst den Anstoß gegeben, indem er sich bei der Be-
handlung des Wanner Hafenprojektes sozusagen als Landrat
bereits verabschiedete. Wanne beantragt für sich Städte-
rechte und will zuvor verfügen, die interessierten Nachbar-
gemeinden, besonders aber Eidel und Röhlinghausen, als
Teilhaber für die demnächstige Großstadt zu gewinnen. Aber
der Landkreis Gellentkirch besteht aus noch mehr Gemein-
den. Zunächst ist da die Stadt Wattenfeld, die bei einer
Auflösung des Landkreises und dem Emporkommen der
größeren Nachbarstadt Wanne durch die Einverleibung der
nahen Gemeinden des heutigen Amtes Wattenfeld, beson-
ders Günnigfeld, erweitert werden möchte. Es würde Watten-
feld dann eine kreisfreie Stadt bilden. Einige Reste, kleine
Landgemeinden, wie z. B. Höntrup, Munscheid und
Eppendorf, werden dann vielleicht, so heißt es in einer
Zeitungsnote, dem Landkreise Bochum zugeleitet werden können.
(Warum nicht dem Kreise Hattingen? D. Red.)

Eine Mähne flucht untermarm ein Fuhrmann T. in
Dorsten, der im Verdachte steht, ein Mädchen unfittlich
überfallen zu haben. Als er bei seiner gerichtlichen Verneh-
mung dem Mädchen gegenüber gestellt werden sollte, sprang
er offenbar aus Furcht vor seiner Festnahme aus dem ersten
Stoß des Gerichtsgebäudes, in den Garten und entzog
sich durch die Flucht dem Richter. Bis jetzt konnte man seiner
noch nicht wieder habhaft werden.

Auf die Spur eines Mordes führt anscheinend ein Zei-
chenfund, der in der Nähe des Ortes Senden im Dort-
mund-Emsland gemacht wurde. Man fand die Leiche eines
etwa 20jährigen Mädchens, die eine tiefe Stichwunde am
Hals aufwies. Das Gesicht der Leiche, die schon über acht
Tage im Wasser gelegen haben dürfte, war erschreckend durch
eine Schiffschraube zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Leiche
war nur noch durch ein Unterzeug bedeckt. An jeder Hand
befanden sich zwei goldene Ringe. Ueber die Persönlichkeit
der Toten ist noch nichts bekannt. Man nimmt an, daß die
Tote von einem Schiffe, das den Kanal passierte, stammt.
da das Terrain, wo die Leiche gefunden wurde, nicht bewohnt
ist und die Tat, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, nicht
unbemerkelt hätte bleiben können. Die Staatsanwaltschaft in
Münster hat bereits eine Untersuchung in die Wege geleitet.

Von schwerer Anlage wurde die Ehefrau des Zimmer-
bauers Mielke aus Schmidthor, die des Mordverdachts
an ihrem Gatten beschuldigt war, freigesprochen. Die erst
20 Jahre alte hübsche Frau hatte so unter den Mißhandlungen
ihres Gatten, der der einjährigen Ehe schon überdrüssig gewor-
den war, zu leiden, daß sie sich schließlich von ihm trennte.
Der Chemann holte sie mit Gewalt wieder zurück. Unterwegs
schlug er derart auf seine Frau ein, daß sie blutig und
brennend in der Straßengasse lag. Während sich der
Chemann in ein Wirtshaus begab, mußte die Frau in einem
fremden Hause übernachten. Am nächsten Morgen mißhandelte
der Mann seine Frau wieder derart, daß sie floh und sich zu
ihren Eltern begab, wohin ihr der Mann folgte. Bei den
Auseinandersetzungen zwischen Mielke und seinen Schwieger-
eltern fiel plötzlich ein Säbel, der Mielke traf und ihn lebens-
gefährlich verletzte. Die Staatsanwaltschaft war der Ansicht,
daß der Säbel von der Frau Mielkes abgegeben sei. Keiner
der Zeugen konnte jedoch angeben, wer den Säbel abge-
feuert habe, noch aus welcher Richtung er gekommen war.
Die Geschworenen kamen zur Verneinung aller Schuldfragen.

Zwei tödliche Unglücksfälle haben sich in Remscheid
ereignet. Während eines Unterhaltungsabends in der Kon-
zerthalle Germania waren auf der Bühne mehrere Turner
verammelt, um bei geschlossener Gardine einige Übungen
zu probieren. Einer, der 27 Jahre alte Sanlungsgeselle
Seler, ist, als er eben den Riefelstempel ausgeführt hatte,
beim Abprung gestürzt. Er brach das Genick und war auf
der Stelle tot. Der Verunglückte hinterläßt ein Kind.
Dann ist in der Fabrik von Rumm u. Co. der 17jährige
Schleifer Schneider beim Riemenauflegen am Schleifstein
von der Transmission erfaßt und sofort getötet worden.

Die Errichtung einer städtischen Hypothekenbank wird
in Köln in der nächsten Zeit erfolgen. Nach dem vorliegen-
den Entwurf der Stadtverwaltung soll die Beleihung der
Grundstücke im Stadtbezirk beschränkt sein und nur an die
in Köln ansässigen Eigentümer erfolgen. Sie soll im allge-
meinen 65 Prozent des Wertes der Grundstücke, einschließlich
der aufstehenden Gebäude, nicht übersteigen; bei Häusern
im Werte bis zu 70000 Mark kann der Prozentsatz auf 70
bemeßsen werden, auch können bis zu dieser Höhe zweite Hy-
potheken bewilligt werden. Die Darlehen werden als An-
kündigungs- oder Zinsdarlehen gewährt. Die Mittel zur Belei-
hung erlangt die Stadt, wenn nötig, durch Ausgabe von
Schuldscheinforderungen. Die Geschäfte der Hypothekenbank
werden ngefordert von der Stadtkasse geführt.

„Ich bringe Ihnen hier Ihren Oheim, Herr Leut-
nant, der Herr Doktor hat Ihnen dessen Besuch ja be-
reits angekündigt“, sprach sie.

„Onkel Rupert!“ rief der Kranke lebhaft, indes eine
wachsbleiche Hand sich unter der Decke hervorstreckte. „Wie
gut von Dir, daß Du zu mir kommst! Wie ich mich
freue!“

Rupert Moensbrugg war vielleicht in seinem ganzen
Leben noch nicht so bewegt gewesen, wie in diesem Augen-
blick. Dies abgekehrte Gesicht mit den tief in ihren Höf-
len liegenden, von blauschwarzen Schatten umgebenen Au-
gen war das seines Neffen Alfred, des leichtsinnigen Leut-
nants, den er zuletzt in blühender Gesundheit gesehen?
Und die Stimme, wie trocken und verändert sie klang!
Er suchte nach passenden Worten, aber er fand keine und
so beugte er sich stumm über den Kranken und küßte ihn
leise auf die bleiche Stirn.

„Aber jetzt wirst Du bald gesund sein, mein Junge“,
sagte er dann, da ihm nichts anderes einfiel.

Alfred nickte. „Unter so lieber Gut, da muß man
wohl gesund werden“, flüsterte er, indes ein zärtlich an-
dachtsvoller Blick seine Pflegerin traf, „aber —“ seine
Stimme gewann einen resignierten Klang — „mit dem
Militärdienste ist's nichts mehr — mein linker Arm ist
futsch!“

„Aber Herr Leutnant —“ fiel die Pflegerin ein
— „das ist doch nicht —“

„Das ist sicher, Irene, totfischer, was Du auch sagen
magst, um mich zu trösten. Ich habe wohl gehört, was
Du mit den Ärzten gesprochen hast, wenn Ihr glaubtet,
daß ich schlief. Der Arm bleibt steif. Was weiter aus
mir wird, weiß Gott allein.“

(Fortsetzung folgt.)

+ Die C

CR. Das
manifich Göt-
bild wieder er-
soll. Von die-
nichts weiter
Generabilis en-
gelschen Göt-
uns von der
ber zu Ehren
einmal gebräu-
nehmen sie d-
dann also für
berührenden
solchen myti-
Wort Oher-
wo die Sonne
Dadurch wird
tung beilege-
Oherfest mit
logisch begrün-
dehung. Aus
Oherfeier geb-
nischen Glaub-
götter festlich
götischen und
liges die Göt-
mitzufeiern C-
ihm nun zur
umgewandelt
sich bei den
jahr gefeiert,
der unserm
für den neuen
Kamel ward
Kamer, die sich
Israeliten vor
dies Fest schon
daß es durch
lides Fest war
angestrichen un-
Aussug der
wohntes Frül-
feierlich das
Wie bei uns
baren Lebens
ten auch die
schäbependend
perung des
freilich zu Ch-
uralt heidnisch
ihrem Beuuh-
nalen Festtag
hes ausserwäh-
Auch für die
altgewohnte
erst allmählich
das Leiden
diese langsame
dem jüdischen
aus einem C-
Damals war
mischen Gemei-
man das Fest
bisher Weise
tag, und zwar
berechneten
erhebung des
sprünglichen an
Christus das
feierte man n-
Giebesmahl, w-
dieses wurde
Maß gegeben
staht der G-
natürlich, der
ganga der Kir-
christlichen geg-
legte, die Fest-
über den Tod
Ägypten (im
Feier zu; in
14. Niam Fei-
nehmer“ als F-
325 hat sich
schieden.

Die Kri-
amangereiche,
ein solches er-
bietet.
An a b l
Jahre nicht ge-
an fast alle Be-
riefe zu schide-
Briefe ein. A

Die Entstehung des Osterfestes.

CR. Das Wort Ostern wird gewöhnlich mit der germanischen Göttin Ostara in Verbindung gebracht, deren Vorbild wieder eine indogermanische Göttin des Frühjahrs sein soll. Von dieser Ost- und Frühlingsgöttin Ostara ist aber nichts weiter bekannt, als daß sie von den Angelsachsen Sada Generabilis erwähnt wird. „Der April hieß bei den Angelsachsen Eosturmonath“, so lautet diese einzige Stelle, die uns von der Ostergöttin berichtet. „nach einer Göttin Eostre, der zu Ehren man in diesem Monat Feste feierte; mit dem einmal gebräuchlich gewordenen Worte eines Brauches bezeichnen sie die Freuden des neuen Festes“. Ostern wäre dann also für den Germanen das Fest der Göttin des wiederkehrenden Frühlings. Man hat aber die Existenz einer solchen mysteriösen Gottheit überhaupt angezweifelt und das Wort Ostern als Bezeichnung der Zeit erklärt, wo die Sonne über dem Ostpunkt des Horizontes aufgeht. Dadurch wird dem germanischen Ostern die gleiche Bedeutung beigelegt, die das hebräische Pesach oder Passah hat: Osterfest mit Passahfeier treten in eine nicht nur ethnologisch begründete, sondern viel tiefer zusammenhängende Beziehung. Aus dem jüdischen Passah ist ja die christliche Osterfeier geboren worden. Im israelitischen wie im germanischen Glauben wurde das zunächst zu Ehren der Naturgötter festlich begangene Frühlingsfest später mit groben religiösen und historischen Momenten verknüpft. Das Passah war die Gedächtnisfeier des Auszuges aus Ägypten, die mit der Geburt Christi nach Jerusalem gekommen und die durch ihn nun zur Feier seines Todes und seiner Auferstehung umgewandelt wurde. Das Passah ist das älteste Fest, das sich bei den Israeliten nachweisen läßt; es wurde im Frühjahr gefeiert, später war es auf den 14. Tag des Nisan, der unserem April sehr nahe liegt, festgesetzt. Der Dank für den neuen Muth der Herden, des Kleindviehs und der Kamele, nach der die Götter zum Ausdruck gebracht, eine Feste, die sich wohl auch schon bei den Nomadenleben der Israeliten vor der Ansiedlung in Kanaan erklären läßt. Das Fest schon lange vor der biblischen Zeit begangen wurde, daß es durchaus nicht etwa ein den Israeliten eigentümliches Fest war, läßt sich durch Parallelerkenntnisse in der ägyptischen und babylonischen Religion erweisen. Bei dem Auszug der Juden aus Ägypten feierten diese ihr altgewohntes Frühlingsfest und ebenso begingen die Ägypter feierlich das Entstehen und Erblühen eines neuen Jahres. Wie bei uns noch heute die Eier als Symbole des fruchtbaren Lebens zu Ostern eine große Rolle spielen, so brachten auch die Ägypter im Frühling die ersten Früchte der sich entwickelnden Erde dem Gotte Amon dar, der Vorfürsorge des Lebens und der Fruchtbarkeit. Als die Juden freilich zu Christi Zeiten ihr Passah feierten, war von der uralten heidnischen Vorgeschichte dieses Festes nichts mehr in ihrem Bewusstsein, sondern sie feierten diesen großen nationalen Festtag zur Erinnerung an die glückliche Errettung des auserwählten Volkes aus den Händen der Ägypter. Auch für die Juden blieb das Passah zunächst das altgewohnte religiös politische Fest der Väter, zu dem sich erst allmählich in immer klarerem Maße die Erinnerung an das Leben und Sterben des Herrn Jesu gesellte. Ueber diese langsame Entwicklung eines christlichen Osterfestes aus dem jüdischen Passah erfahren wir zum ersten Mal etwas aus einem Ereignis von der Mitte des 2. Jahrhunderts. Damals war der griechische Patriarch von Konstantinopel, der römischen Gemeinde während der Passahzeit. In Rom feierte man das Fest nicht mehr wie in der Kirche Aiens nach jüdischer Weise am Abend des 14. Nisan, sondern am Sonntag, und zwar stets am Sonntag unter dem mathematischen berechneten Frühlingsvollmond, als das Siegesfest der Auferstehung des Herrn. Die asiatische Feier stand da der ursprünglichen am nächsten; am Abend des 14. Nisan hatte Christus das Abendmahl eingelegt; zur Erinnerung daran feierte man nun das Passahmahl als ein Gedächtnis- und Liebesmahl, wobei ein Passahlamm nicht verzehrt wurde, denn dieses durfte auch von den Juden nur in ihrer heiligen Stadt gegessen werden. Daß sich mit der Feier dieses Liebesmahls der Gedanke an den Tod Jesu verknüpfte, war nur natürlich. Aber es lag auch im natürlichen Entwicklungsgang der Kirche, daß das jüdische Element der Feier dem christlichen gegenüber völlig zurücktrat und die römische Sitte siegte, die Feier des Auferstehungstages, die den Triumph über den Tod verherrlichte. Die Kirchen von Palästina und Ägypten stimmten noch im 2. Jahrhundert der römischen Feier zu; in Schriften des 3. Jahrhunderts werden die am 14. Nisan Festhaltenden bereits unter dem Namen der „Häretiker“ als Ketzer gebrandmarkt. Die große Synode von 325 hat sich dann allgemein für die römische Festzeit entschieden.

Merlei.

Ostergeschichte. Im Volksleben hat die Osternacht sowie der frühe Ostermorgen eine besondere Bedeutung; zahlreiche alte Gebräuche sind damit verbunden. Namentlich verbreitet, namentlich in Sachsen, Hessen, Hannover und Braunschweig ist noch die Sitte der Osterfeuer. Auf der Höhe flammen am Osterabend zahlreiche Osterfeuer auf, an denen z. B. im Oberharz die Kinder ihre Fadeln anzünden und diese um sich herum schwingen. Das Osterfeuer bedeutet den Sieg des Lichts über die Finsternis. Eine weit verbreitete Sitte ist das Schöpfen des Osterwassers am Morgen des 1. Ostertages; die Mädchen laufen um Bach oder Fluß, um das Wasser zu schöpfen, das besondere Wunder- oder Heilkräfte besitzen soll. Selbstverständlich darf beim Osterwasserschöpfen nicht gesprochen werden, da sonst die Wirkung ausbleibt. In vielen Gegenden und Ländern herrscht noch die Sitte des „Schmaadertens“, die darin besteht, daß einer den andern frühmorgens mit Weidenfächchen weichen löcherigen Schlauch schlägt, bis jener sich durch ein Gefäch loskämpft. Auf der Insel Kapri existiert noch der Brauch, daß am Ostermorgen die Kinder zur Kirche gehen, in der einen Hand Olivenzweige haltend, die mit Zunderwerk und Bändern geschmückt sind, die andere Hand hält ein Vöglein fest. Mittags 12 Uhr ertönt Orgelgeläute und am Altar fällt ein dort gehangener Vorhang und man sieht das Bild des auferstandenen Heilands. Die Kinder laufen nun die Vögelchen fliegen, die durch die geöffneten Fenster ins Freie fliegen. Die Zahl derselben ist wohlüberlegt. Der alte Brauch, das Osterlamm als Osterpfeife zu vernehmen, hat sich bis in unsere Tage erhalten. In Griechenland, Serbien und Bulgarien spielt es eine besondere Rolle. Am Ostermorgen werden die vorher gelegenen Lämmer zum Mittagmahl zubereitet, indem man sie an Stiege steckt, spießt und brät. So hat sich das Volk die von alters her übernommenen Sitten und Gebräuche zu erhalten gewahrt und läßt sie Jahr für Jahr in frischer Weise wieder auflieben.

In Salsbad in Oberhessen hatten drei Arbeiter ein Gefäß mit glühenden Kohlen in ihr Zimmer gestellt und erstickten im Schlaf an den Folgen des Kohlenbrennens. Den gleichen Tod fand die vierköpfige Familie des Arbeiters Nowak in Warschau bei Sander.

Die Kinematographentheater werden immer umfangreicher. Am Potsdamer Bahnhof in Berlin wird jetzt ein solches errichtet, das nicht weniger als 1500 Sitzplätze bietet.

An hiesigen Aprilherzen hat es auch in diesem Jahre nicht gefehlt. In Berlin erlaubte sich ein Unbekannter, auf fast alle Bewohner der Leipzigerstraße unfrankierte Trauerbriefe zu schicken. Die meisten Empfänger sollten natürlich die Briefe ein. Wenn sie sie dann öffneten, fanden sie einen

Bettel mit der geistvollen Aufschrift: „Siehst Du, alter Trauerlieb, nun bist Du wieder 'n Großen los!“ — In Osterode am Harz fertigten Primaner eine lebensgroße Puppe an, lehnten ihr eine Primanermütze auf und hingen sie dann an einem Baum auf. Unter den Baum legten sie folgenden Brief: „Da ich Ostern nicht verfeht werde, konnte ich nur diesen Schritt wählen.“ Unter dem Lehrerkollegium herrschte zuerst natürlich begreifliche Aufregung.

Ein ungeratener Sohn. Bei den greisen Eltern des in Bremen wegen großer Schwindelen verhafteten Großkaufmanns Plats traten Zuhilfenahme ein, die die Ueberführung der behauerten alten Leute in eine Anstalt nötig machten. Noch am Abend vor dem vollen Zusammenbruch, den er klar voraussehen mußte, ist Plats zu der Mutter gegangen und hat diese zur Unterzeichnung eines Kurses über 400 000 M. bewogen, wodurch die Frau um ihr gesamtes eigenes Barvermögen gekommen ist.

Der Kampf gegen die langen Hutnadeln ist von der Hamburger Polizeibehörde energisch aufgenommen worden. Sie hat angeordnet, daß Damen, die Hutnadeln ohne Sicherung tragen, das Befahren der Straßenbahnwagen fortan nicht mehr gestattet ist.

Vom elektrischen Strom getötet. Ein im Lungwitzer Elektrizitätswerk beschäftigter Hilfsarbeiter wurde bei Arbeiten an der elektrischen Leitung vom elektrischen Strom schwer verbrannt; er starb alsbald an den erlittenen Verletzungen.

Ein deutscher Eiselturm kann der Turm auf der großen ostpreussischen Ausstellung in Polen genannt werden, der als Baum für die oberstelektische Eisen- und Sitten-Industrie errichtet ist. Er ist 250 Meter hoch, der Eiselturm um 50 Meter höher. Der Poener Turm wird für gemeinnützige Zwecke der Stadt erhalten bleiben.

Ein Klub der Hosenrad-Trägerinnen hat sich in Halle a. S. gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, für die neue Frauenrecht Propaganda zu machen. Dem Klub gehört bereits eine große Anzahl von Damen an.

Wiktorenduell zweier Reserveoffiziere. Im Walde bei Oliva, der künftigen Garnison des Kronprinzen, duellierten sich wegen einer Wirtshauskellerei zwei Reserveoffiziere, ein Zahnarzt und ein Landmesser. Letzterer wurde durch einen Schuß in den Unterleib sehr schwer verletzt.

Tödlicher Unglücksfall. Der Fuhrwerksbesitzer Kunze von Hinterhermsdorf führte beim Aufspringen auf seinen mit Holz beladenen Wagen so unglücklich herab, daß er unter den Wagen kam und ihm ein Hinterrad über die Brust ging. Der Bedauernswerte verschied nach wenigen Stunden.

Der Cuxhavener Fischdampfer „Bürgermeister Burdard“ ist in rhen isländischen Gewässern bei nebligem Wetter auf eine Klippe aufgelaufen und untergegangen. Die Besatzung von 13 Mann ist umgekommen.

Neue Schülerselbstmorde. In Chemnitz hat sich der 18-jährige Sohn eines Baumeisters erschossen; in Berlin erhängte sich ein 13-jähriger Gemeindefüller an einem Kleiderkasten.

Wegen übler Nachrede wurde in Posen der Kommerzienrat Suggen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in einer Broschüre die Konkurrenz aufs schwerste und ungerechtfertigste beleidigt.

Die Tragödie eines Schuhmachermeisters. In der Dresdener Heide wurden die Leichen eines Schuhmachermeisters aus Walewig und seiner beiden noch schulpflichtigen Knaben aufgefunden. Nachdem der Mann die von seiner Frau eingebrachten Ersparnisse durchgebracht hatte, geriet er in Vermögensverfall. Am Sonnabend konnte er einen Wechsel nicht einlösen; obas führte zur Katastrophe. Er hat zuerst seine beiden Söhne und dann sich selbst vergiftet.

Folgen einer Wette. Kürzlich wettete der Handelsmann Nabe in Juidau in einer Gastwirtschaft mit einem Neisenden von auswärts, er sei imstande, 15 Glas Schnaps hintereinander auszutrinken. Nabe nahm zunächst eine Portion Quark mit Kartoffeln zu sich, und dann ging das Trinken los. Nabe brachte auch die 15 Glas Schnaps hinunter, verlor dann aber die Besinnung und war einige Stunden später eine Leiche. Der Neisende, der sich beim Austragen der Wette ebenfalls bezogen hatte, lief in der Trunkenheit mit dem Kopf gegen ein großes Schaufenster, wobei er sich eine schwere Verletzung im Gesicht zuzog. Das Schaufenster ging in Trümmer.

Verführte Gymnasiasten. Zwei auswärtige Unterthanen des Realgymnasiums in Sprottau schrieben nach Semesterabschluss nicht zu ihren Eltern zurück, sondern sind wegen Nichtverpflichtung flüchtig geworden. Es ist bisher nicht gelungen, eine Spur der verschwundenen Knaben zu finden. — Auch ein Schüler des Gymnasiums zu Butzen, der nicht verkehrt worden war, ist seit einigen Tagen verschwunden.

Einbruch in eine Stadtkasse. In Eberbach bei Heidelberg wurde ein frecher Einbruch am hellen Tag in der Stadtkasse verübt. Die Diebe erbrachen den Kassenschrank und entwendeten etwa 25 000 M. in barem Gelde. Ein Polizeihund aus Forstheim, der sofort requiriert wurde, nahm die Spur auf und verfolgte sie zweimal bis zum Bahnhof. Mit Sicherheit ist daraus zu schließen, daß die Diebe mit der Bahn abgereist waren.

Folgeschwere Benzinerexplosion. In Mertingen in Bayerisch-Schwaben wurden bei einer im Keller der Brauerei Müller ausgebrochenen Benzinerexplosion ein 18-jähriges Dienstmädchen getötet und ein weiteres Dienstmädchen, sowie die Tochter des Brauereibesizers lebensgefährlich verbrannt.

Mord. Weil er mit den Eltern über einen Kaninchenhandel nicht einig werden konnte, ermordete in Marseille ein Kanalarbeiter ein 13-jähriges Mädchen, indem er ihm den Hals durchschnitt.

Auswanderungslustige Dorfbewohner. Aus Innsbruck wird gemeldet: Alle Bewohner des Dorfes Glattenberg, im ganzen 60 Personen, haben ihr ganzes Eigentum verkauft und werden auswandern.

Schmuggler durch eine Lamine getötet. An der österreichisch-italienischen Grenze, am Fugazza-Passe, einem Grenzposten zwischen Südtirol und der Provinz Vicenza, wurden 13 italienische Schmuggler, die aus Österreich Tabak und Zuder herüberbringen wollten, beim Eintritt in das Tal Cassa di Morde (deutsch: Sarg des Todes) von einer Lamine überfallen und fielen dann in einen 200 Meter tiefen Abgrund, wo sie mit zerquetschten Schädeln liegen blieben. Wie die „B. Z.“ M. meldet, erzählte ein Ueberlebender, daß sie vom Sänecium überrascht wurden, der mit ungläublicher Gewalt wütete. Mitternacht gegen 11 Uhr nachts hörten sie ein donnerndes Geräusch und glaubten den Ramm des Corneto auf sich herabstürzen zu sehen. Der Mann wollte fliehen, wurde aber mitgerissen. Nachdem er unter tiefem Schnee begraben wurde, arbeitete er sich heraus. Der Sänecium dauerte mit unerminderter Gewalt fort. Er rief seine Freunde an, doch nur zwei, die ebenfalls wunderbarerweise gerettet waren, antworteten. Die andern zehn waren tot.

Ein Preiswettbewerb in Wien. In Wien wird gegenwärtig eine Rauscher-Industriestaustellung abgehalten. Ohne Rauschen gehts dabei natürlich nicht ab, und so hat denn die Ausstellung auch wieder die schöne Kulturbühne des

Preiswettbewerbs zur Entfaltung gebracht. Ein interessantes Bild — so berichten die Wiener Blätter — bot der Anblick, als vierzig Wetttraucher auf Kommando sich ihre Zigarre anzündeten. Ein harter Knall — und vierzig Flammen leuchteten auf. Als „Arbeitsmaterial“ wurden österreichische „Briannicas“ verwendet. Es wurden nach bestimmten Regeln geraucht, und zwar ein Dauerrauchen, wobei der Sieger ist, der am längsten eine Zigarre zu rauchen imstande ist, ohne sie ein zweites Mal anzünden zu müssen, ferner ein Aushenrauchen, bei dem der den Sieg erringt, der die längste Asche an seiner Zigarre erhält. Das Wetttrauchen wurde zugunsten der Armen der Stadt Wien und der freiwilligen Rettungs-gesellschaft veranstaltet und hat ein hübsches Reinertragnis abgeworfen. Das Ergebnis der Konkurrenz war folgendes: Dauerrauchen: erster Preis 20 Kronen in Gold, 2 Stunden 33 Minuten; zweiter Preis, eine Feuerzeuggarnitur, 2 Stunden 23 Minuten. Im Aushenrauchen ging ein Herr mit 72 Zigaretten als Sieger hervor (Preis: ein moderner Rauchhals aus Mahagoni). — Dem Preiswettbewerb folgte die Abhaltung des Rauscherverbandstages.

Internationale Verbrecherbande. In Paris hob die Polizei nachts abends ein internationales Verbrechernetz aus: Anarchisten, Falschmünzer und Diebe, die beiden Griechen Horac und Wilson Beretti und des ersten Geliebte, die Russin Swandow, in deren Wohnungen zahlreiche gestohlene Schmuckstücke sowie eine große Falschmünzwerkstätte entdeckt wurden. Die Russin schuldigte die Mitverhafteten an, sie hätten sie gewaltsam zum Dinentum genötigt und die Männer, die sie zuführen mußte, betäubt und ausgeplündert. Auf Grund ihrer Geständnisse konnte noch ein viertes Mitglied der Bande, der Levantiner Footie, dessen Spezialität die Falschmünzerei war, verhaftet werden.

Brandunglück. In Brassac im französischen Departement triefte ein Hausbrand zwei junge Mädchen im Alter von 17 und 19 Jahren ums Leben gekommen. Der Vater, der sie retten wollte, ist selbst schwer verbrannt worden und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein französisches Denkmal auf deutschem Boden in Afrika. Der Souvenir colonial francais hat den Beschluß gefaßt, ein Denkmal zur Erinnerung an den Tod des französischen Forschers de Behagie, der in Dila im deutschen Tschadgebiet ermordet wurde, nach Afrika zu senden. Die deutschen Offiziere dieses Ortes haben, wie die Illustration berichtet, dem Kapitän Tillo in der Erinnerung an den tiefen Eindruck, den das tragische Ende des tapferen Franzosen auf die Bevölkerung gemacht hat, die Annahme dieses Denkmals angeboten, und man erwartet, daß die deutsche Diplomatie seine Errichtung auf demselben Platz in Dila gestatten wird, wo de Behagie auf Befehl Rabahs erhängt wurde.

„Mucosine“, ein neues Mittel gegen Schwindel. Der bekannte Pariser Batteriologe und Arzt Professor Dr. Dogen, hat, wie der „Inf.“ von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ein neues Mittel gegen Lungen- und Schwindel gefunden, das er „Mucosine“ nennt, nach dem Abkürzen einer Anzahl von Versuchen — der Definitivität bedarf nicht, zumal damit ungeachtete Heilerfolge erzielt worden sind. Die Versuche, die Dogen mit seinem neuen Mittel gegen Lungen- und Schwindel, das er „Mucosine“ nennt, machte, wurden von ihm am 17. Juli 1910 begonnen. Bisher sind in seinem Krankeninstitut insgesamt 2080 Lungen- und Schwindelkranke mit dem neuen Mittel völlig unentgeltlich behandelt worden, um die Wirkungen des Heilmittels auf den Verlauf der Krankheit studieren zu können. Von den 2080 Patienten sind 87 Prozent, die sich in dem dritten Stadium der Krankheit befanden, also 1839 Kranke völlig geheilt worden. Das Mittel hat sich demgemäß auch bei schweren Fällen bewährt, zumal die typischen Krankheitsercheinungen der Lungen- und Schwindel bei diesen Patienten völlig geschwunden sind. 741 Patienten, bei denen eine Heilung bisher noch nicht völlig erzielt wurde, haben aber eine bedeutende Besserung ihres Allgemeinbefindens aufzuweisen. Ueber Art und Zusammenhang des Heilmittels verläutet bisher noch nichts.

Erdbeben in Rom. Aus den Blättern erfahren erst die meisten Bewohner Roms, daß sich in der italienischen Hauptstadt ein Erdbeben ereignet habe. Während in den Blättern lebhaft geschildert wird, wie am Montag um 11 Uhr vormittags durch ein Erdbeben in den höher gelegenen Stadtteilen einige Häuser leicht beschädigt wurden, Möbel durcheinandergeworfen, Türen sich öffneten und ähnliches mehr und unter den Häklingen des Zellengefängnisses Regina Coeli eine wahre Belfzung ausbrach, ging an den meisten Adressen das Ereignis ganz unbemerkt vorüber.

Räuber im Kloster. Das rumänische Nonnenkloster bei Feltisch wurde von einer Räuberbande nachts überfallen und total ausgeplündert. Die Nonnen, die Widerstand zu leisten suchten, sind von den Banditen schwer mißhandelt worden. Eine Anzahl Briganten wurde auf der Verfolgung gefangen genommen.

Teure Antiquitäten. Aus London wird berichtet: Bei der letzten Versteigerung bei Christie entspann sich um den Besitz einer verfilberten Suppenkasselle aus der Zeit Karls II. ein heftiger Wettstreit, und das nur 140 Unzen schwere Stück wurde schließlich mit nicht weniger als 40 000 Mark bezahlt. Eine andere Suppenkasselle mit Edel und Ständer und einem Gewicht von 47 Unzen erzielte 20 000 Mark, und ein Pokal aus der Zeit Jakobs I. mit eingraviertem englischen Königswappen fand einen Liebhaber, der 11 600 Mark für das alte Stück bezahlte.

Unter den Eingeborenen Kameruns existiert ein sinniges Märchen vom Mond und der Sonne. Die beiden Gestirne haben einmal gefunden, daß sie zu viel Kinder hätten und deshalb beschlossen, sie tot zu machen. Die Sonne habe den Plan ausgeführt, der kluge Mond aber die Leinen im Wasser verstreut, um sie dann jeden Abend, wenn die Sonne zur Ruhe gegangen, wieder hervorzuholen.

Hasen und Füchse. (Eine Fabel.) Zu einem weidwunden Hasen kam Reinold, der Fuchs. „Meine innere Stimme sagt mir, daß ich dir beistehen soll in deiner letzten Stunde“, hauchte der Schlau. „Deine innere Stimme ist das Knurren deines Magens!“ hauchte das sterbende Wild.

Unterschlagungen eines Bürgermeisters.

Vor der Detmolder Strafkammer hatte sich der stellvertretende Bürgermeister des Städtchens Blomberg wegen Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte, Kaufmann Friedrich Wessel aus Blomberg, welcher im Jahre 1909 das Ehrenamt eines ersten Ratsherrn in Blomberg bekleidete, war nach dem Abgange des früheren Bürgermeisters von Blomberg mit der Stellvertretung des Stadtoberhauptes betraut worden. Als solcher hatte er Geldbeträge von 72,50 Mark, 10 Mark, 25,65 Mark unterschlagen und sollte außerdem noch die Summe von 13,20 Mark unterschlagen haben. Der Angeklagte erklärte zu seiner Verteidigung, daß er die in Frage stehenden Beträge nicht unterschlagen, sondern sie in Papier gewickelt, in sein Schreibtisch gelegt habe. Hier seien die Beträge in Vergessenheit geraten. Das Gericht ließ aber diesen Einwand nicht gelten, sondern verurteilte den Angeklagten wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in drei Fällen zu 7 Monaten Gefängnis.

Ein Heilschritt ersten Ranges

Ist der Lamscheider Stahlbrunnen! So beschließt Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Liebreich eine längere Abhandlung über diesen eigenartigen Kurbrunnen, „der Vermöge seiner glücklichen Zusammenfügung eine Reihe von Wirkungen entfaltet, die ihn zur Anwendung bei ganzen Gruppen von Erkrankungen geeignet machen.“

51
Danke Worte nach erfolgreichen Kuren:
„Ich litt seit 3 Jahren an Blutarmut, Gleichgewicht, großer Nervenschwäche, Verdauungs- und Magenschwäche, Rückenbeschwerden und Sodbrennen; meine Kräfte gingen so zu Ende, daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Durch den Gebrauch von 30 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen bin ich Gott sei Dank wieder so weit hergestellt, daß ich alle Arbeiten verrichten kann.“ — „Wir können es mit Recht sagen, daß wir durch dieses köstliche Wasser unsere Gesundheit wieder erlangt haben.“
„Ich gestehe offen, daß ich seit dieser Kur erst weiß, wie es einem gesunden Menschen zu Mute ist. Meine fürchterlichen Kopfschmerzen sind seitdem gänzlich verschwunden. Ich wagte anfangs gar nicht, dem Wasser diese Kraft zuzuschreiben, sondern glaubte fast mehr an Einbildung. Aber heute kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß ich nur diesem Wasser mein Wohlbefinden verdanke.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieses Heilwasser. Trinkturen im Hause warm empfohlen. Keine Verunsicherung. Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Anwendungsgebiete und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf NW. 41

Knabeninstitut Spielwige b. Lüdenscheld

Gegründet 1858.
Gesunde Lage in ländlicher Stille. Schnelle u. sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen, gewissenhafte Beaufsichtigung, beste körperliche Pflege. Pensionspreis mässig. Prospekt frei. 2480 Dr. Rentrop.

Die beste u. billigste Bezugsquelle für sämtl.

Glaser-, Maler- u. Anstreicher-Bedarfs-Artikel

ist **ALEX. KEVER**
Friedrichstr. 64. Hattingen-Ruhr. Fernruf 537.

Uhren u. Goldwaren

aller Art,
Spezialität: Fugenlose Trauringe,
empfehlen zu billigen realen Preisen
Hugo Schmidt, Uhrmachermeister,
Hattingen, Steinhagen 13. 2351

Über 100 000 Edelweiß-Fahrräder u. Nähmaschinen sind von mir schon im Gebrauch.



So geht es...

Ihnen nie, wenn Sie nur „Edelweiß“ fahren!
Weltbekannt ist:

Das Edelweiß-Fahrrad ist gut und billig!

Überzeugen Sie sich durch meine neueste Preisliste; dieselbe wird an jeden vollkommen kostenlos und ohne Kaufzwang zugesandt.

Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg

Selbständigkeit, Guten Verdienst, Dauernde Stellung

sichern wir tüchtigen, repräsentablen Herren zu, die gewandt mit dem Publikum besserer Gesellschaftskreise zu verkehren wissen. Verlangt wird:

Tadellose Vergangenheit, Fester Charakter, Unermüdlicher Fleiß, Kleine Kautio.

Geil. Off. unter J. O. 6327 beförd. Rudolf Mosse, Köln am Rhein. 12001

Brennspiritus „Herold“

30 (bisher 32 Pf.) 90 Vol. %
Pf. für Kochzwecke

95 Vol. % (bisher 35 Pf.)
Pf. für Leuchtzwecke 32

— Ueberall erhältlich! —
Auskunft über Bezugsquellen für Wieder-
verkäufer und Private erteilt bereitwilligst
Spiritus-Zentrale, Berlin W. 9.

Jetzt billiger

Wagen-Verkauf!

2 neue Halbverdecke, 2 fast neue
Halbverdecke, 1 neuer, mod.,
leicht. Jagdw., 2 geb. Jagdw.,
1 gebrauchter Landauer, 1 geb.,
groß. Coupé, 4 geb. Breaks.
6, 10 u. 14 Pl., 2 neue, leichte
Selbstfahrer, 1 gebrauchter Sommer-
wagen, 2 neue Dogcarts, verchied.
18 Geschäftswagen, Bauart,
neu und geb., werden zu jed.
annehm. Preise verkauft.

S. Sticht, Fabrik
Blankenfeld-Ruhr.
Tel. 423. 2111

1a. Zephir-Dauerwische (fast
abwaschbar, Krage, Mansch.
etc.). Verlangen Sie gratis u.
franko Katalog Nr. 6. Jeder d.
Blattes erh. 30% Rabatt.
W. Holtschmidt Elberfeld 11
Schleichbach 169.

Agenten — Reisende
für unsere weltberühmten Fab-
rikate bei hohem Verdienst
überall gesucht. 1804
Grüssner & Co., Neurode
Holzrouten- u. Jalousiefabrik
Ges. gesch. Gardinenspanner.

Suche für mein Maler- u.
Anstreichergeschäft zu
Diensten 1444

Lehrling.
Peter Breitenbach.
Dahlhausen-Ruhr.

Durchaus selbständiger
Bäckergehilfe
sofort gesucht. 2448
Brotfabrik
Hug. Sintermann,
Hattingen.

Gärtnerlehrling
kann unt. günstig. Bedingungen
eintreten. 2446
Gustav Nieland,
Sprockhövel.

Ein tüchtiges evangelisches
Dienstmädchen
zum 1. Mai oder früher gesucht.
Frau Conr. Lumbeck,
2417 Langenberg, Rheinland.

Tüchtiges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn sof. gesucht.
Frau Otto Pick,
Bumen, Brögelstraße.



Stempfle's
Kindernahrung

Dr. Ruebensohn, pr. Arzt u.
Geburtsheiler schreibt:
Ich erfülle zunächst die ange-
nehme Pflicht, Ihnen für die be-
reitwillige Zusage Ihres Kin-
dermehls meinen verbindlichen
Dank abzugeben. Das Resultat
der damit bei 3 Kindern angestell-
ten Versuche hat in mir schon jetzt
die Ueberzeugung erweckt, daß St.
Stempfle's Kindermehl jedenfalls
den besten Milchsurrogat eben-
bürtig an die Seite zu stellen ist.
Ich freue mich Ihr Präparat ten-
nen gelernt zu haben, und nehme
besagt. Nur reines, ungesäuertes,
Quantum Gelegenheit zu eingehender eigener Kenntnis des-
selben zu geben gerne an. Von meinen bisher an den 3 obigen
Kindern, welche sämtlich unter einem Jahr zum Teil fast
atropisch waren, gesammelten Erfahrungen kann ich heute Ihnen
vorläufig soviel mitteilen, daß ich mich und die Angehörigen
durchaus befriedigt haben. Das Wohl ist schmerzhaft,
wurde von den Kindern gerne genommen und gut vertragen;
die Zubereitung ist einfach und, was die Hautsache — das
Gedeihen und die Zunahme des Körpergewichts war evident.
Außerdem hatte ich den erfreulichen Eindruck, als ob mit Ihrem
Mehl bei Verdauungsstörungen, sowie schon in frühesten Mo-
naten, wo die meisten derartigen Surrogate oft genug im Stiche
zu lassen pflegen, günstige Wirkungen erzielt wurden. Ich bin
überzeugt, daß weitere Erfahrungen mit Ihrem Präparat den
bisherigen entsprechen und mich veranlassen werden daselbe
gewissenhaft und überzeugungsvoll den Eltern solcher Kinder,
welche auf ein Erziehungsmittel der Brustmilch angewiesen sind zu
empfehlen. Hochachtungsvoll Dr. Ruebensohn.
Ueberall erhältlich. Proben und Probebrette durch St. Stempfle,
St. Hoflieferant, Oberdorf bayr. Alpen.



Alle Welt putzt mit
Globus-Putzextrakt
dem besten Metallputz.

Sind Sie gewandt?
Wir haben 10 Städte-Namen aus-
gewählt und deren Buchstaben umge-
stellt. Können Sie die Lösung finden?
Versuchen Sie es, bitte. Wir haben
etwas für Sie, was wir Ihnen senden
würden und was eine angenehme
Ueberrauschung für Sie sein dürfte. Sie
empfangen die Sendung vollständig
kostenlos, falls Sie uns die richtigen
Städte-Namen sowie Ihren Namen
u. Adresse auf einer Postkarte mitteilen.
Bitte weder Briefmarken noch Geld
einzulegen. Verschicken Sie die Karte
nicht! Wer zuerst kommt, malt zuerst!
Senden Sie Ihre Karte sofort an:
Heriot-Company, Prämien-Abteilung,
Friedenau W. 10. 17

Sanella

Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das Kennzeichen jeder Originalpackung der einzig Mandelmilch-Pflanzen-Margarine „SANELLA“.

dastehenden, welche unter dem Schutz des D.R.-P. Nr. 100 922 allein von uns hergestellt wird.

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

SANA-Gesellschaft m.b.H., Cleve.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr kömlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze um-
sonst zu 5 Pf. melien
berühmten Förster-
tabak für M. 4.25 fr.
9 Pf. Pestorentabak
u. Pfeife kost. 2.50 M.
fr. 5 Pf. Jagd Ka-
naster, Pfeife M. 2.50
fr. 5 Pf. bolland.
Kanaster mit Pfeife
M. 2.50 fr. 5 Pf.
Frankfurter Kan-
aster mit Pfeife kost. 2.
M. 10.— gegen Nach-
nahme. Bitte anzuge-
ben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik, Wehrst.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyle, sowie Harmo-
niums, empfehle in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 38—42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Für den 1. Mai cr. suchen
wir einen zuverlässigen
Zeitungsboten.
Meldungen in der Geschäfts-
stelle d. Ztg. in Hattingen. 24

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt

Steeler Mühle

R. Schaefer, Steeler Mühle,
am Südbahnhof
empfiehlt

prima Saatwiden,
Eigowo Saathafer, Tro-
denschnitzel, la. Bruchpreis
Taubendöhrnen, Hirse
sowie alle sonstigen Futter-
artikel zu billigen Tages-
preisen.
Telefon Amt Essen 4516.

Royfläin
mit Brut vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist, amt. ge-
schützt. Nr. 75198. Geruch u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, be-
fordert d. Haarwuchs, verhält. Zusatz-
Parasiten. Wichtig für Schulkinder.
Tausende v. Anerkennungen. Flasche
50 Pf. In Drogerien und Apotheken.

Vorsicht! Man hat sich beim
Abhängen mit ähnlichen Namen und
achte genau auf die Bezeichnung
Goldgeist W. Z. 75198.

Viele!
Dienstmädchen, auch v. Lande,
Knechte, Köchinnen, Stützen,
Haushälterinnen suchen Stelle
lung im Zentralblatt Heilige-
stadt, Eichsfeld (gel. gesch.) Fern-
ruf 292. Prosp. gratis.

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
in der Qualität die besten, dabei im
Preis außerordentlich billig sind.
Verlangen Sie gef. Kostentfrei Katalog
über 400 Seiten mit 1250 Abb. und
Preislisten durchschreibbare Zettel.
auch über Radfahrer-Auto- und
photogr. Bedarfsartikel, Näh- und
maschinen, Waffen, Uhren, Musik-
und Goldwaren etc. von
August Stukenbrok Einbeck (5
größtes Fahrradhaus Deutschlands).

Von d

die bei ihren
prinzen geg-
italiener in
hübliche An-
der Kronpr-
Vorfall erg-
einem grob-
Tradition
der Kronpr-
Günstig ge-
prinzeßin la-
monienmei-
dazu auffor-
wie alle and-
als Mauerbl-
Bug geht in
Geburt ihre-
Palais verli-
dame einen
traf man zu
stall. Sie
die nun dem-
hen. Die flei-
ter, aber die
mit ihnen un-
sen, und sch-
dern. Die Ue-
Kronprinzess-
euch einen A-
gehen und
fand bei de-
Spitze der g-
die Kronprin-
nen Freunde
den Waisent-
Zuftsche

Zuftsche

Nun hab-
die Düsseldorf-
Es ist da dr-
alles geschä-
zu machen.
Abmessung h-
„nicht so zier-
Als Die-
das Luftschiff
aufgestiegen,
aus dem Häu-
von der Reif-
fam, da bra-
worden sind,
Und als es
um 1 1/2 Uhr
sch nur noch
Schnell f-
D. G. M.“
das Braufen
aus seiner S-
die Propeller
laufen schnell
Metern den
hängen könn-
das Luftschiff
Die Land d-
wieder zu ar-
dapon. Es i-
Winde über
tiefer taucht
weg.“ Hag-
das Schiff w-
Mehr als ein-
der Heide.
Zau. Schnell
Nach diesem
nach, sie lass-
kräftigen Arm-
Kabinengäste
sehrant aus,
land, Deutsch-

Die

CR. In
un in ernster
zu begeben,
roben Stoff-
hat es mit
der Osterwo-
kranten, doch
die Kircheng-
und das gan-
der Ballion v-
Die Kirchen
Glaubigen Na-
die bei den W-
genannt wird,
von Frommen
Andachten ver-
die Priester in
Meer oder
Jeremonien w-
in kostbare, fa-
Gotteshaule,
Dort liegen si-
entfernt und
den einft die
Festende des
Kreuzes werden
und wenn d-
Anstalt trag-
auf „Krie-
Nichtung nach
ganze Nacht d-
wird das Pa-
tigen Vorbo-
dann die hel-
eine Lärche en-
der betenden
den Frieden.“
den anstreng-
lofen Andacht-
sofort wie ein
geben Gottes-
nen. Alles je-
den getauft,
den geküßt u-

Zweites Blatt zu Nr. 15.

Von der Kronprinzessin Cecilie,

die bei ihrem Aufenthalt in Rom an der Seite des Kronprinzen gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses der Italiener steht, erzählt das Giornale d'Italia, eine sehr hübsche Anekdote. Darin wird die persönliche Einfachheit der Kronprinzessin gerühmt und ein bezeichnender kleiner Vorfall erzählt, der sich kurz nach der Verheiratung bei einem großen Hofball abgespielt haben soll. Der höflichen Tradition gemäß näherte sich der Oberzeremonienmeister der Kronprinzessin, um zu fragen, welchem Cavalier sie die Gunst gewähren wolle, sie zum Tanze zu führen. Die Kronprinzessin lächelte und erklärte dann dem überraschten Zeremonienmeister: „Über ich werde mit dem tanzen, der mich dazu auffordert, denn ich möchte darin genau so handeln, wie alle anderen Damen. Wir werden ja sehen, ob man mich als Mauerblümchen sitzen lassen wird.“ Ein anderer hübscher Zug geht in die Zeit zurück, als die Kronprinzessin nach der Geburt ihres zweiten Kindes zum ersten Male wieder das Palais verließ und in Potsdam in Begleitung einer Hofdame einen kleinen Spaziergang unternahm. Auf dem Wege traf man zufällig die Jünglinge der Potsdamer Waisenanstalt. Sie erkannten die Kronprinzessin und grüßten sie, die nun dem kleinen Trupp ein Zeichen gab, stehen zu bleiben. Die kleinen Waisenkinder waren anfangs sehr verschüchtert, aber die freundliche Art, in der die Kronprinzessin sich mit ihnen unterhielt, ließ sie bald ihre Befangenheit abstreifen, und schließlich begannen sie sogar vertraulich zu plaudern. Die Unterhaltung wurde schließlich so lebhaft, daß die Kronprinzessin vergnügt rief: „Hört Sungen, ich mache euch einen Vorstoß. Wir wollen zusammen zum Konditor gehen und ein wenig Süßigkeiten naschen.“ Der Vorstoß fand bei den Kindern begeisterten Anklang, und an der Spitze der ganzen Brigade folgte die Kronprinzessin, die die Kronprinzessin in eine Konditorei, in der sie ihre kleinen Freunde bewirtete und sich über eine Stunde lang mit den Waisenkindern unterhielt.

Luftschiff „Deutschland“ in Düsseldorf

Nun haben wir unser Luftschiff glücklich geborgen, ruhen die Düsseldorf und fügen hinzu: Hoffentlich für lange Zeit! Es ist da draußen an der Halle auf der Goldheimer Heide alles geschehen, um dem Schiff den Aufenthalt angenehm zu machen. Sogar eine spanische Wand von amerikanischer Abmessung hat man aufgestellt, damit es dem Luftkrieger „nicht so zieht“, wenn er in sein Haus einfährt.

Als Dienstag morgen gegen 9 Uhr verankert wurde, das Luftschiff sei um 8.35 Uhr zur Fahrt nach Düsseldorf aufgestellt, da geriet zunächst nur die Düsseldorf Jugend aus dem Häuschen. Aber als nach und nach die Meldungen von der Reise eintrafen, als das Luftschiff näher und näher kam, da brach auch unter den Erwachsenen, die sich gefunden haben, das Fieber aus, das alte „Zeppelinfieber“. Und als es hieß, das Schiff sei über Bonn und könne um 1½ Uhr etwa in Düsseldorf erwartet werden, da stiegen sich nur noch die halten, die unheilbar phlegmatisch sind. Schnell kommt das Schiff, so schreibt ein Zuschauer im „D. G. A.“, auf den Landungsplatz zu, schon hört man das Brausen der Propeller. Es neigt die Spitze und kommt aus seiner Höhe herunter. Nun fällt ein Seil herab, die Propeller werden abgestellt. Zu früh! Die Mannschaften laufen schnell hinzu, aber das Seil hat nur mit einigen Metern den Boden berührt. Die paar Leute, die sich daran hängen können, werden hochgehoben, sie müssen loslassen, das Luftschiff bekommt zu starken Auftrieb und geht empor. Die Landung ist mißglückt. Die Motoren beginnen wieder zu arbeiten. Gen Norden gewendet, zieht das Schiff davon. Es umkreist die Halle, kommt von Osten mit dem Winde über die Heide und fliegt dem Rhein zu. Immer tiefer taucht es in den Dunst der Ferne. „Es fährt wieder weg“, ruft ein kleiner Junge. Fern draußen sehen wir das Schiff wenden. Langsam kommt es wieder zur Halle. Mehr als eine halbe Stunde vergeht, dann erscheint es über der Heide. Diesmal geht es tiefer hinab. Nun fällt das Seil. Schnell hängen sich 10 oder 12 Mann daran fest. Auch diesmal werden sie emporgerissen, aber andere fassen nach, sie lassen nicht los, der Reize muß gehorchen. Von kräftigen Armen gezogen, sinkt er tiefer und tiefer. Die Kabinengäste winken vergnügt hinunter, sie sehen gar nicht leidend aus. Im Vollgefühl des Genusses singen sie „Deutschland, Deutschland über alles“. Die eifrigste Begeisterung

winkt sogar mit dem Sektglas. Auf dem Blase (5 Mark das Billet) und draußen bei den Zaungästen aber ertönt ein brausendes Hurra. Oberbürgermeister Dehler heißt den Führer des Luftschiffes, Dr. Edener, willkommen. Unterdessen wird das Schiff in die Halle gezogen. Wenige Minuten später liegt es sicher geborgen in seinem Hause.

Um einen Überblick über die Zeiten der Fahrt zu geben, sei hier folgender

Fahrplan

angeführt: Frankfurt 8.35, Wiesbaden 9.25, Niederwalluf 9.35, Bingen 9.45, Boppard 10.30, Koblenz 10.50, Neuwied 11.10, Bonn 12.00, Köln 12.35, Düsseldorf (geköhrt) 1.40 Uhr. Das Luftschiff hat die Fahrt von Frankfurt bis Düsseldorf also in fünf Stunden bewältigt.

In Köln hat das Luftschiff „Deutschland“ eine erwartungsvolle Menschenmenge arg enttäuscht. Auf den Dächern, auf freien Plätzen und namentlich am Rhein waren die Kölner zu Tausenden herbeigeströmt, um den Erfolg für das Passagierluftschiff „Deutschland“ zu bewundern. Begeistert sah die Volksmenge auf den höher gelegenen Punkten und am Rhein das stolze Luftschiff von Bonn aus nahen. Kurz vor Köln nahm es jedoch seinen Weg nach der rechten Rheinseite, ließ Köln „links liegen“ und flog in weitem Bogen um die Stadt herum, direkt dem Ziele Düsseldorf zu. Nur einem verhältnismäßig geringen Teil der Bevölkerung war es vergönnt, das Luftschiff zu sehen, und die Erleichterung war groß, ob der Nichtbeachtung Kölns. (Die Abweisung des Luftschiffes ist auf die Verfügung des Kriegsministers, wonach Festungskanäle nicht mehr von Luftschiffen überflogen werden dürfen, zurückzuführen. Vor einiger Zeit ist die Stadtverwaltung beim Kriegsministerium in entgegengekehrtem Sinne vorgegangen, jedoch scheint sie hiermit keinen Erfolg gehabt zu haben. Die Red.)

Die regelmäßigen Passagierfahrten.

Das Luftschiff wird voraussichtlich am Donnerstag die erste Passagierfahrt von Düsseldorf aus antreten.

Mord, Mordversuch, Totschlag und Totschlagsversuch in Haslinghausen.

Nach mehrtägiger Verhandlung ist vor dem Hagener Schwurgericht ein Prozeß zu Ende gegangen, der sich durch die Fülle der schweren Anklagepunkte hervorhob. Die Anklage richtete sich gegen den kühnschweizer Bissig aus dem Kanton Uri, der beschuldigt ist des Mordes an der Dienstmagd Lydia Klein, des Mordversuchs in zwei Fällen gegen die Dienstmagd Lina Druz und die Ehefrau Potthoff, des Totschlages an dem Invaliden Windhöfel und des Totschlagsversuchs an den Gendarmen Hellwig und Szeingach. Bissig war durch Vermittlung eines Kölner Instituts zu dem Brennerreisbühnen Potthoff in Haslinghausen in Dienst gekommen und führte sich hier zur Zufriedenheit seiner Herrschaft. Kurz nach Bissig wurden die Lina Druz und die Lydia Klein als Dienstmägde eingestellt. Bissig scheint sich nun in die Lydia Klein verliebt zu haben, ohne daß aber das Mädchen seine Liebe erwiderte. Er nahm das anscheinend ruhig hin, die Sticheleien der anderen Mädchen und der Burlesken scheinen ihn aber so erregt zu haben, daß er beschloß, das Mädchen zu erschlagen, damit es keinem anderen gehören könne. Bei der Durchführung dieses Vorhabens beging er dann die anderen inkriminierten Straftaten. Im Oktober v. J. verdeckte er sich in dem Mißgasteller, in dem die Lydia Klein zu tun hatte. Diese, die in letzter Zeit Angst vor dem Angeklagten hatte, bat die Druz nachzusehen, ob Bissig in dem Keller wäre. Die Druz sah sich auch im Keller um, fand aber den Bissig nicht, da dieser in einem Wandschrank steckte. Die Klein ging darauf beruhigt in den Keller. Als sie ihre Arbeit anfang, verließ Bissig den Wandschrank und firette das Mädchen durch mehrere Revolvergeschüsse, die sofort tödlich wirkten, nieder. Als

die Ehefrau Potthoff die Schüsse hörte, eilte sie nach dem Keller. Bissig schoß auch auf sie, um sich den Weg frei zu machen und verletzte die Frau schwer. Auf dem Hofe angelangt, erblickte er die Lina Druz. In seiner Wut fing er an, auch auf dieses Mädchen zu feuern, ohne es aber zu treffen. Die Druz hatte die Gefistesgegenwart, vor dem ihr folgenden Bissig im Zickzack zu flüchten. Zu ihrem Unglück fiel sie aber hin und Bissig hatte sich schon in Positur gestellt, um auf die am Boden liegende zu schießen, als ein Mann herbeieilte, vor dem der Mörder die Flucht ergriff. Bissig flüchtete dann in den Wald, worauf Gendarmerie und Polizei zu seiner Verfolgung aufgeboden wurde. Es entwickelte sich zwischen ihm und seinen Verfolgern ein förmliches Gefecht. Den Polizeibeamten hatte sich auch der Invaliden Windhöfel angeschlossen. Als dieser den Bissig zu Gesicht bekam und den Wächtermeister auf ihn aufmerksam machte, feuerte ihm Bissig einen Schuß in den Rücken, sodaß der Betroffene nach wenigen Stunden starb. Dann wurden noch zwischen Bissig und den Beamten wiederholt Schüsse gewechselt. Letztere konnten sich vor den Kugeln nur dadurch retten, daß sie hinter Bäumen Deckung suchten. Endlich gelang es, den Mörder durch Schüsse in den Kopf und in das eine Bein unschädlich zu machen. Die Verletzungen waren übrigens unbedeutend, sodaß er bald wieder hergestellt war. — In der Verhandlung trug der Angeklagte ein sehr merkwürdiges Benehmen zur Schau, er konnte einen stichhaltigen Grund für die Straftaten nicht angeben. Sein Bruder gab an, daß der Angeklagte in früher Jugend an einer Nervenanomalie gelitten habe. Mehrere Mitglieder der Familie von mütterlicher und väterlicher Seite sind nicht ganz richtig im Kopfe gewesen, eine Tante und ein Onkel sind in der Irrenanstalt gestorben. — Die Sachverständigen begutachteten, daß mit dem Angeklagten nicht alles in Ordnung sei. Er machte den Eindruck eines Menschen, der kein Empfinden für das hatte, was er getan. Nach dem Ergebnis der Verhandlung müssen Zweifel an der geistigen Gesundheit des Angeklagten bestehen. Er ist ein auf dem Gebiete seltsamer Empfindung ein minderwertiger Mensch, der nahe an die Grenze der Unzurechnungsfähigkeit herantritt. Die Geschworenen verurteilten die Überlegung, worauf der Gerichtshof den Angeklagten wegen zwei Totschlagsfällen und vier Totschlagsversuchen zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilten.

Gerichtliche Entscheidungen.

Eine Schadenersatzklage wegen Arbeitsniederlegung abgewiesen. Ein Berliner Schlossmeister, der unter Berufung auf die Arbeitsordnung Überstunden abgeordnet hatte, zog, da die Arbeiter diese verweigerten, jedem derselben einen halben Tagelohn vom Lohne ab. Darauf leisteten die Arbeiter zwar die Überstunden, forderten jedoch nach einigen Tagen den abgezogenen halben Tagelohn zurück. Da der Deutsche Metallarbeiterverband, dem die beteiligten Arbeiter angehörten, mit der Schlosserinnung, dem der Meister angehörte, im Tarifvertragsverhältnis steht, riefen die Arbeiter die Schlichtungskommission an. Dieselbe konnte aber nicht zusammentreten, weil die Arbeitgeber erklärten, die Schlichtungskommission sei nur für Streitigkeiten aus dem Tarifvertrage, nicht aber für den vorliegenden Fall zuständig, da der Tarifvertrag nichts über Überstunden und Strafgebühren enthalte. Darauf ergaben die Arbeiter die Arbeit nieder und nun klagte der Schlossermeister auf Schadenersatz, wobei er den ihm durch die Arbeitsniederlegung entstandenen Schaden auf 10 000 Mark bezifferte. Er vertrat hierbei den Standpunkt, daß die Strafgebühren lediglich im Klagewege hätten zurückgefordert werden dürfen. Wo ein Tarifvertrag bestünde, dürfe überhaupt nicht gestreikt werden. Der Tarifvertrag verpflichte die Parteien zum Frieden auch in solchen Fällen, wo es sich um Differenzen handele, bezüglich

sichtbar, läßt ein Sängerkorps gedämpft seine weiblichen religiösen Weisen ertönen, die gegen Ende der Zeremonie wiederum an Tonkraft zunehmen und schließlich auslingen in den immer wiederkehrenden, weithin hallenden, braulenden Subelruf aus der Prophezeiung des Agnelus: „Sein Reich wird sein für die Kinder seiner Kinder.“

Plattdeutsche Vertellkes.

Schultenbuer im Raschott.

Vör hummert Johren, as de Stadt Bauken men noch jon ganz klein Westhüsten wa, kom dat Rothus am Markt an de Stedde, wo nu de Hamburger Fischkompanie frische Matjes un prima Rabelsau vertofft. Nog de Marktsiede hen wach en klein Raschott anbaud, wo bejennigen, de nicht bottern wollen, achter de hernen Trakken ehre Strofen afrommen moggen. De Schultenbuer walt öwer diät Raschottien hadde de alle Potthoff, dom. de enige Polijst in Bauken. Dorim neimten se da. Tinges of woll dat Sotel Potthoff. All te viell Beseit hadde dat Sotel nich, denn vör hummert Johren wassen nich blos de Börgersklee beeter as hütiigen Tages, nee wat, of de Pollezisten leiten lichter en verknäppig Wörkten met sid kuren as nu. Wann würllich es jömmes „scat“, dann was dat en Ereignis för dat kleine Raschottien. Tegenöwer dem Rothus wunnte de Weert Westhoff, er wahn dullen Secht, van dem id Int jo all mähr as een Dönnen vertallt hewwe. Dese Westhoff hadde en Schwager en Schultenbuer ut Olenbaumen, de alle Wede met Ertrapehn, Gemeisde, Roggen und Weiten noch Bauken to Martte lam. De Schulte wach en lichtglöwigen un godmeidig Schöpp un worde van Westhoff fete am Wapenfeel ledt. Genes schöden Morgens lam de Buer wiet met siene Gemeisdelaar noch Bauken ein rumpumpelt un wil et noch tröid am Dage wach, woll he sid bie siemem Schwager Westhoff eenen op de Latidde geiten.

„Morgen Dier“, lagg Westhoff; „dat drieppt sid jo net, dat Du en bieffen bie Tieten könnst. Wandage gieft et hier wat te seihn.“

De Schulte worde nieschierig. „Sm ja“, vertallte Westhoff; „Potthoff het gisteren en paar Rals in sien Prision triegen — jo wat Graggeliges heft Du Dien Levedage noch nich seihn.“

„Wat Du nich seggst, Schwager!“

„Jo, et sin twee richtige Röwers mit Horne op'm Kopp un Krallen an de Voeten.“

De Sate wach dem Schulten denn doch te striepig. Se leef siene Schwager mitru'ch an. „Alle Leigenpitter“, lagg

Rauchen

alen

einem garantier

geschwefelten

sehr be

umlichen und

seinen Tabak

kapteise un

5 Pfd. me

meinsten

Forster

für M. 4.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

Ar. 2.25

deren im Verträge nichts vorgesehen ist. Die Beklagten hätten ihm also durch eine unerlaubte Handlung Schaden zugefügt und seien ersatzpflichtig. — Die Beklagten führten demgegenüber aus, daß dann überhaupt keine Tarifverträge mehr abgeschlossen werden könnten, wenn aus der Friedenspflicht der Parteien so weitgehende Konsequenzen gezogen würden, wie dies der Kläger tue. Dadurch, daß die Beklagten die Schlichtungskommission anrufen, läge eine Tarifvertragsverletzung überhaupt nicht vor, ganz abgesehen davon, daß die Arbeiter im Betriebe des Klägers keine Kündigungsfrist hatten, weshalb auch kein Vertragsbruch vorläge. Und selbst wenn ein solcher vorläge — was aber nicht zutrefte — so sei es noch keine unerlaubte Handlung, die zu Schadenersatz verpflichte, da das Recht, zu streiken, gesetzlich festgelegt sei. Das Landgericht 1 Berlin wies die Klage des Schlossermeisters am 23. März 1911 ab.

Cromwells Kopf.

Das kleine friedliche Dorf Stoke-by-Nayland, drei Wegstunden von der Küstenstadt Colchester im östlichen England entfernt, war in diesen Tagen in lebhafter Aufregung. Eine Reihe englischer Gelehrter und Angehöriger der britischen Archäologischen Gesellschaft waren in dem weltabgeschiedenen Dörfchen eingetroffen, um bei dem Vikar der Gemeinde eine einzigartige historische Reliquie zu besichtigen, von deren Existenz bisher kaum etwas bekannt war. Wie so viele Kirchgemeinden im östlichen England hat auch Stoke-by-Nayland seine Reminiszenzen an Cromwell aufzuweisen. Der große Lordprotektor von England oder seine Freunde hatten gewünscht, daß die irdischen Überreste des so tragisch zu Fall gekommenen großen Staatsmannes in einem der stillen Dörfer des östlichen Englands ihre letzte Ruhestätte finden möchten, und in der Tat fand dann auch nach der Enthauptung Cromwells sein balsamiertes Haupt den Weg nach dem kleinen Stoke-by-Nayland. Seit Jahren wird es hier in einer schönen, altertümlichen Eichenruhe verwahrt und verehrt sich von Vikar zu Vikar, ohne daß die Öffentlichkeit viel von dieser traurigen historischen Reliquie erfahren hätte. Der gegenwärtige Vikar, der Rev. S. R. Willinson, hat nun nach langer Zeit den schweren Dadel der Trübe wieder geöffnet, um der Kommission der gelehrten Herren den Kopf des Protektors von England zu zeigen. „Nur mit Schauer blickt man auf dies unheimliche Symbol von der Vergänglichkeit irdischer Größe, und wüßte ich nicht, daß die Reliquie für die Historiker von großem Werte ist, so würde ich nie der Öffentlichkeit mitgeteilt haben, daß ich in meinem Pfarrhause den Kopf Cromwells in Verwahrung habe.“ Es ist eine historische Tatsache, daß der Leichnam Cromwells nach der Wiederausgrabung mit brutaler Rohheit behandelt wurde, und die Spuren davon gewahrt man auch noch deutlich an der grauenhaften Reliquie von Stoke-by-Nayland. Das Haupt des großen Staatsmannes hat seinerzeit nicht direkt den Weg von London nach dem friedlichen Stoke-by-Nayland gefunden, und ehe ihm die letzte Ruhe wurde, wurden fünfzig Leute den Schädel Cromwells dazu aus, um Geld zu verdienen. Ein gewisser Russell stellte den Kopf in der Bond Street gegen Geld zur Schau und verdiente sich damit ein kleines Vermögen. Dann verkaufte er das Haupt für 2000 Pf. an einen gewissen Cox, von dem es auf dem Umweg über ein Museum schließlich in den Besitz der Gemeinde Stoke-by-Nayland kam.

Merkwürdige Ehezwiste.

Wenn die Berichte über alle Gerichtsverhandlungen, die täglich in aller Herren Länder stattfinden, gesammelt würden, siele dem Psychologen eine reiche Ausbeute interessanter Materials und dem humorvollen Philosophen ein unererschöpfliches Schatz an Anlässen beschaulicher Heiterkeit in den Schöb. Erst kürzlich war es dem amerikanischen Richter Ware in New-Jersey zur Aufgabe gemacht worden, im Namen der Gerechtigkeit darüber zu entscheiden, ob ein Ehegatte das Recht hat, seine Frau zu küssen, wenn sie momentan gegen eine solche Liebeshandlung energischen Einspruch erhebt. Es war die bessere Hälfte des biederen Mr. George Shute, die ihren Gatten vor die Schranken des Gerichts schleppte, weil er sie gegen ihren Willen geküßt hatte. Und das Urteil lautete zu ihren Gunsten, der Kuss kam Mr. Shute schwer zu stehen: er wurde zu 500 Pf. Strafe verurteilt und angewiesen, — falls er nach diesen Gerichtsverhandlungen Frau Shute überhaupt noch küssen will — sich vorher ihres Einverständnisses zu versichern. Die zweite Strafkammer von Jersey-City sollte vor einiger Zeit darüber Urteil fällen, wie oft ein Ehemann das Recht hat, seine Frau täglich zu küssen. Die Verhandlung endete damit, daß der angeklagte Gatte ein Schriftstück unterzeichnete, das folgenden nicht alltäglichen Inhalt hatte: „Ich, Wabish Borughst, gelobe und schwöre hierdurch, während meines ersten Ehejahres meine Frau täglich nicht mehr als zehn Mal zu küssen und zwar in folgender Verteilung: fünf Mal vormittags und fünf Mal nachmittags vor dem Abendessen. Ich gelobe ferner, daß im Falle einer Ueberschreitung dieser Zahl meine Frau Alexandra Borughst ermächtigt sein soll, bei dem Richter Manning der zweiten

he, „wenn Du Lue diwen wost, dann seist Di wede, de enntige Lot dümmer sin as ed. Du heist mie all te vüell verlost, as dat id Di noch wat glöwien könn. Niemmi mie dat niß aewel, Schwogger.“

Wethoff hatte dat ernsthafteste Gesichte op, wat he im Vörrort hadde. „Wost Du se lehn?“ freig he; „dann wachte en biethen, id well se Di wiesen. Vothhoff fall us der Schüttel giewen. Geföhrlid is de Safe nich, denn de Räll kaget in sien un könnst siß nix rippeln noch röigen.“

Wethoff kloppen biem Volgetheiner an; de Schulte bleew unnen an de Trappe stohn. Vothhoff hadde am Wend vörher fälle einen löet un lagg noch im beipsten Schloop; ower de Vothhoffische gaff ehrem Rower Wethoff ohne vüelle Nemstänne den Schüttel rut, domet he sienem Schwogger den Bittermann eh wiesen kann. Van de beiden Rōwers hadde de Deister de Vothhoffische nix lagg.

De beiden Schwoggers gongen also an dat Raschöffen ran, Wethoff schott de frädeliche Fendür oppen un schow sienem Schulte lachte ower sieder in den Bittermann. Un he dat noch de Ollenbeikemide sid in dem düstern Dings toredtsunnen hadde, mol Wethoff de Dür van buten tau, drähen den Schüttel af un gong sienem Wege. De Schulte sat im Raffen.

As de op so ne elegante Art un Wiese Inhaftierte merken, wat för en Schübiastireel sien Schwogger met ehni spielt hadde, song he in dem Raschotti ganz mordsjammertlid an te randalieren, un dat was nich klaut van ehni, denn die Spittafel trod de Buern ran, de mederwiese sid op't Markt infunnen hadden un nu nischlerig an die Trallsen kamen, ächter de ehr Gründ un Defonomiter ut Ollenbausen as en Pavian im Wapenstaken rümsprang.

Wethoff liewerte met dem trüestem Gesicht van de Welt den Schüttel wier af un gong, as wör nix passeert, ol op't Markt. He freig de Buern, wat et gaff, un as se ehni laggten, sien Schwogger Schulte wör infaltelt, stonn he do as bedumert. „Wien hār un mien Rōter“, reip he un düelen bedrōwld met dem Kopp, „wat mag de Galgenstrid denn nu anstell bewoen? O hār, o hār, wat is dat doch för ne Schanne för de ganze Familie!“

Dann gong he, as wann he sid in Grund un Boden schämten, int Hus, watte sid int Easant Finkter un freien sid unbanig ower dat Spittköffen, wat he met sienem Schwogger anstell hadde.

De Schulte wah siethem van sienem Interesse för Rōwers met Dörne fureert.

Strafkammer von Jersey-City Beschwerde zu erheben, mein Wort wird als gebrochen gelten, und ich verpflichte mich widerstandslos, alle Folgen zu tragen.“ Nach dieser Entscheidung, die in einer englischen Wochenschrift veröffentlicht wird, wird man also zehn tägliche Küsse als die Maximalgrenze ehelicher Liebeshandlungen anzusehen haben. Vor kurzem wurde von dem Polizeigericht in Nottingham ein Ehemann bestraft, weil er in seiner Wohnung in Gegenwart seiner Frau nicht gerade salonfähige Ausdrücke gebraucht hatte. Eine andere merkwürdige Entscheidung wurde in diesen Tagen in Newport durch den Richter Foster gefällt. Nach dem Urteil ist ein Ehemann, der über ein ausreichendes Einkommen nicht verfügt, nicht verpflichtet, die Frau zu unterhalten. Der Angeklagte verdient einen Wochenlohn von 24 Pf., und die Frau hatte Klage auf Erfüllung der Unterhaltspflicht gestellt. Richter Foster aber ist Junggeselle und machte aus seinen Sympathien für den Mann keinen Hehl. Die Frau wurde abgewiesen mit der Begründung, daß bei den Newporter Verhältnissen der Mann von einem so bescheidenen Verdienst unmöglich eine Frau ernähren könne und daß eine Verurteilung des Gatten nur die Wirkung haben müsse, den Mann zum Hungertode oder zum Diebstahl zu treiben. Mit der „Schwiegermutter-Frage“ beschäftigte sich vor einiger Zeit der Gerichtshof von Norristown in Pennsylvania. Der Richter, der den Rat hatte, ein Urteil zu Ungunsten einer Schwiegermutter zu fällen, war Mr. Swarts, der in dem ihm vorgebrachten Falle folgende Entscheidung abgab: „Es muß entschieden hervorgehoben werden, daß der Ehemann im eigenen Hause Herr ist. Die Frau hat kein Recht, ihre Mutter oder irgendwen gegen den Willen ihres Mannes zu sich einzuladen. Dagegen steht der Frau das Recht zu, ihre Mutter oder wen sie will, jederzeit zu besuchen, vorausgesetzt, daß ihre Visiten gegen ihren Mann und ihren Haushalt dadurch keine Einbuße erleiden.“ Dies Urteil mag manchem geplagten Ehemann würdig erscheinen, in goldener Umrahmung in seinem Heim einen Ehrenplatz einzunehmen.

Schlächtermeister und Heiratsvermittler.

Der Schlächtermeister Ziegenbein in Hannover betrieb im Nebengewerbe das Amt eines Heiratsvermittlers, freilich auf eine Art, die ihn mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringen sollte, so daß er sich nunmehr vor der 1. Strafkammer des Landgerichts zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte einem Kunden versprochen, ihm eine reiche Frau zu beschaffen; als Provision erhielt er dafür einen Wechsel, den der vorsichtige Aussteller aber noch nicht mit dem Fälligkeitst datum versehen hatte. Der Wechsel sollte nach der Vereinbarung erst fällig werden, wenn die Heirat zustande gekommen war. Ziegenbein kümmerte sich aber wenig um die Vereinbarung, füllte das Datum aus und machte den Wechsel zu Gelde. Aus der geplanten Heirat wurde später nichts, der arme Heiratskandidat war nicht nur seine Braut, sondern auch sein Geld los, denn er mußte den Wechsel einlösen. Die Angelegenheit hat schon verschiedentlich die Gerichte beschäftigt, doch verstand es der Angeklagte immer wieder Gründe für eine Vertagung zu finden. In der erneuten Verhandlung behauptete er, er habe den Wechsel einem Vertrauensmann übergeben, der sich an der Hand dieses über die Verhältnisse des Heiratskandidaten bei einem Auskunfts-bureau erkundigen sollte. Dieser Vertrauensmann müsse auch wieder seinen (des Angeklagten) Willen den Wechsel in Verleht gebracht haben. Die Beweisaufnahme fiel zu Ungunsten des Angeklagten aus. Ein Polizeibeamter behauptete, daß bei den Heiratsgeschäften des Angeklagten verschiedentlich Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten in seinem Plaidoyer als einen gemeinefähigen Menschen und schamlosen Schwindler, der streng bestraft werden müsse. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis.

Der Eiermaler.

Oster-Sumoreste von Alvin K. Römer.

Am Stammtisch der „Sonoratoren“ im „Lamm“ zu Sprowtenburg gab es heut manch fröhliches Gelächter. Heinz Hofreiter, der junge Baumeister, produzierte sich nämlich als Eiermaler.

Stieren war vor der Tür; der Reng fing saßt an seinen Wüstenpeppid zu stiden, und die Gühner wurden wieder brav und legten Eier. Ein stiller Koller voll davon prangte gelocht auf der Mitte des Stammtisches.

In diesen Eiern aber zeigte Heinz Hofreiter, der jüngste Stadtbürger, seine Künste. Denn er war ein Karikaturenschneider von Talent, und mit Hilfe von angebrannten Streichhölzern, Zinte, Wette und Werg trieb er zum Gaudium der Anwesenden die tollsten Motirra. Zuerst hatte er den Bahnhofs-vorsteher vorgeführt. Glage, Hahnbart, blende Bähne, dazu ein Zug stupide Wichtigkeit um die Mundwinkel: er war nicht zu verkennen gewesen! Dann war der Stadtpolizist an die Reihe gekommen. Nach ihm die Hotelwirtin. Darauf Schuster Hegebarth an der Marktke und noch manch anderes Stadtbild.

„Wehr, lieber Herr Baumeister, mehl!“ verlangte die lustige Munde. Aber endlich aucte er doch die Achseln, weil er fertig war mit seinen bergnigten Eierbühnen, bis auf die Anwesenden, die er natürlich nicht tranken wollte.

Schließlich, als das Zureden kein Ende nahm, griff er noch einmal nach dem Teller und fing an zu stricheln, Werg zu zupfen und zu kleben.

„So“, sagte er endlich und hob sein Kunstwerk zwischen Daumen und Zeigefinger in die Höhe. „Eine Eisenbahnbenutzungs-karte, eigentlich Unbenutzungs-karte! Als ich nach Sprowtenburg fuhr, sah dieser alte Knabe mir gegenüber und schnarrte. Aber ausgeflogen ist er hier. Wied also wohl auch ein Wüsbürger von Ihnen sein!“

„Gerr Gott, das ist ja Schillhahn, wie er lebt und lebt!“ rief der Apotheker, und das Gelächter sehte von neuem ein. Der Kopf auf dem Ei berückte aber auch zu komisch. Die Augen schienen deutlich hervorzuquellen, der Hummenschwanz hing melancholisch über das fette Doppelsinn herab. Die Lippen hielten lässig eine fast zu Ende gerauchte Zigarette, die der Schall gewandt aufgefleht hatte.

„Wahrhaftig, Schillhahn! Ganz so sieht er aus, wenn er sich über die Semmelkneiter geärgert hat!“ begutachtete der Bürgermeister seinen Stadtrat. In dem Augenblick nahm jemand drüß dem Architekten das Ei aus den Fingern, warf es mit starkem Nachdruck auf die Dielen, daß es zertrüßte, und rief höflich: „Das ist eine Unverschämtheit, junger Mann, verstehen Sie mich? Und auf meinem Platz sitzen Sie auch! Aber ich überlasse Ihnen von heut an Ihnen, denn die Sorte von Freundschaft hier kann mir gelosien werden!“

Das war der Stadtrat und Produktenhändler Adolf Schillhahn in höchstgener Person, und so sehr sich die Gesellschaft Mühe gab, ihn aufzuklären und zu verjöhnen: er schob all die Hände, die ihn halten wollten, müdend beiseite und vertiefte mit dröhnenden Schritten das Zimmer.

Bei dem Namen „Schillhahn“ hatte Heinz Hofreiter einen abschauernden Schreck bekommen. Justine Schillhahn hieß ja die niedliche hübschste Blondine, die er schon zweimal bei den Töchtern seines Vaters, des Meisters Steidel, angetroffen hatte. Ach, und gleich beim ersten Mal hatte der holde Reiz ihres sanften Weins es ihm angetan!

Das war eine böse Suppe, die er sich da eingebrockt hatte! Mit trüblicher Armsündermiene reichte er eine halbe Stunde später der jungen Dame die Hand, als — sie ihm „zufällig“ wieder im Schulgarten begegnete.

„Ich habe heut Ihren Vornamen kennengelernt!“ lüschelte er ihr unter vier Augen zu. „Aber — was war ein häßlicher Meis-fall für mich! Und da sie sehr neugierig war, mußte er ihr den Vorfall haartlein berichten.“

„O Gott, wie mir das leid tut!“ sagte sie darauf bestürzt und mit einem Wld unendlichen Bedauerns, der ihn überaus wohlthuend berückte.

„Wirklich?“ fragte er und griff nach ihrer Hand. Nur leise sträubten sich die schlanken weichen Fingerchen. Und wie er sie voll Innigkeit drückte, mußte sie lächeln und weinen zugleich. Er mußte selbst nicht, wie schnell das alles kam. Aber plötzlich hatte er sie in den Armen und küßte sie und sagte „Justine“ und „du“ zu ihr, wie seine Mächten.

Nicht lange danach eröffneten sie dann die unerschöpfliche Kläneschmiede, denn Vater Schillhahn mußte verjöhnt werden, wenn sie sich der Welt als Brautpaar vorstellen wollten.

Vater ist sonst gar nicht so empfindlich, bezeugte Justine. „Aber seit die Väter erklärt haben, unsern Hausfrauen die Osterlügen nur zu baden, wenn sie das Wehl von ihnen selbst kaufen, ärgert ihn die Fänge an der Wand. Denn es ist ein Streich, den sie gegen ihn führen, weil er als Stadtrat ihre Nachhaken zu revidieren hat und keinerlei Unordnung duldet!“

„So ist!“ meinte Heinz Hofreiter nachdenklich und begab sich nach einem höchst trostreichen Abschied zum Bürgermeister zu einer längeren Geheimkonferenz. Schon am andern Tage stand in der „Sprowtenburger Zeitung“ zu lesen, daß der Magistrat Herrn Baumeister Hofreiter auf sein Ansuchen die Anlage eines Not-Badofens bewilligt habe, in dem jedermann gegen eine geringe Gebühr für Feuermaterial seine Osterlügen baden könne.

Auf dem Zimmerplatz Hofreiters waren alsbald auch ein paar Leute beschäftigt, die den Vorübergehenden über das hübsche Unternehmen Auskunft erteilten. Da stredten die braven Baumeister noch am selben Abend in der Annung ihre Köpfe zusammen und hoben allen Wehlaufzang auf. Und die Haus-frauen Sprowtenburgs durften ihren Bedarf wieder bei Schillhahn decken, der zwei Pfennige billiger war pro Pfund und einen Aufschlag gab beim Wogen.

Hofreiter's Badofen blieb natürlich ein „Luftschloß“, aber Vater Schillhahn hatte seine gute Raune wieder. Nur den Stammtisch mied er noch immer. Am Ostersonnabend jedoch erschien in seinem Kontore der Hausdiener des „Lammes“ mit einem verdeckten Koller. Als er erjant die Serviette hob, lagen darauf wohl ein Duzend Eier, alle mit, natürlich von Hofreiter aufgemalten Gesichtern, köstlich farlierte Porträts der Stammtischgenossen, vom Bürgermeister an bis zum Kreistierarzt. Obenauf aber prangte eine Karte mit der Aufschrift:

„Adolf, lehre zurück, dir ist alles verberhen!“ ... Ach, es hatte ihn selbst schon heimlich leid getan, im Schmolzwinkel hoden zu müssen. Dieser Beweis, daß man ihn vernichte und verjöhnen mollte, ließ den letzten Rest von Grimm gerschmelzen. Und die Komit der Eier-Gesichter übermächtige ihn gerabeg.

Eine halbe Stunde später schon lag er richtig an seinem alten Platz in der Munde, froh, wieder Freund unter Freunden zu sein. Und da sich Hofreiter neben ihm verankert hatte, sprachen sie nicht nur über den gelungenen Badofenstreich, sondern auch über manches andere. Der Ruckdack mag's wissen, wie's der Nichts-nuß dabei fertiggebracht hat. Aber als Adolf Schillhahn spät abends nach Hause kam, fröhlich und nachsichtig wie lange nicht, erklärte er seiner Justine, die die Küche unter sich hatte: „Nichte dich für einen Gast ein, Kind. Morgen mittag speist Baumeister Hofreiter bei uns!“

Und sie nicht erdönd und lächelte verjöhnt, während die Abendglocken draußen noch einmal den kommenden Oftertag verkündeten.

Allerlei.

Brandstiftung zur Erlangung der Versicherungssumme. Ein junger Kaufmann, der Sohn eines angesehenen und begüterten Kaufmanns, ist in Berlin verhaftet worden, weil er in dem Verdacht steht, sein Automobil aus Versicherung in Brand gesetzt zu haben, um sich in den Besitz der hohen Versicherungssumme zu setzen.

Schäferselbstmord? Der 16jährige Realschüler Beßlein in Magdeburg verließ die elterliche Wohnung, um sein Schulzeug zu holen. Seitdem ist Beßlein nicht zurückgekehrt; er war nicht verfehrt worden.

Mit Lyjol vergiftet. In Landshut hat sich der am dortigen Stadtfest engagiert gewesene Schauspieler Bürger aus Verweigerung über den Verlust seiner Stellung und angelichts seiner sonstigen Klage mit Lyjol vergiftet.

Brandunglück. In Pölsenzig Kr. Kroffen wurde bei einer Tanzfestlichkeit am Kronleuchter gedreht; er fiel herab und setzte die Kleider zweier Frauen in Brand, von denen die eine als brennende Fadel auf die Dorfstraße flürzte. Sie liegt hoffnungslos darnieder. Die zweite Frau erlitt ebenfalls schwere Verletzungen im Gesicht. Nach dem Unglück wurde weiter gefantzt.

Ein seit Menschengedenken noch nicht bage-messener Schneesturm wütele, wie aus Trautenaun in Böhmen gemeldet wird, bei 8 Grad Kälte im Riesengebirge. Der Klempermeister Roschall, Vater von sieben unmündigen Kindern, ist auf dem Heimwege nach Roschall in einen Schneesturm geraten. Er wurde erstoren aufgefunden.

Räuber in einem Goldbergwerke. Wie aus Budapest gemeldet wird, erschienen in dem fassalichen Goldbergwerke bei Nagybanna fünf fremde Männer, vertrieben die Wächter durch Werfen kleiner Bomben in einen Schacht und raubten Golberge im Werte von mehreren hunderttausend Kronen. Es wird angenommen, daß ein entlassener Arbeiter der Führer der Bande war.

Explosionskatastrophe. Aus Bilsborde in Belgien wird gemeldet: In einer Salveteräurefabrik ist eine Explosion erfolgt; zwei Personen wurden getötet, fünf verwundet. Neun Personen bei einem Hauseinsturz getötet. Wie aus Loia in der spanischen Provinz Granada gemeldet wird, ist dort ein von zwei Zigeunerfamilien bewohntes Haus eingestürzt und hat neun Personen unter seinen Trümmern begraben. Sechs Leichen wurden geborgen.

Auf der Lokomotive gekorben. Aus London wird gemeldet: Der Lokomotivführer des schottischen Expresszuges, eines der schnellsten Züge, die in England verkehren, fiel, als der Zug sich in vollster Fahrt befand, tot von der Maschine. Der Zug, der zur Zeit dieses Zwischenfalles die Stredre Port-Newcastle durchseilte, wurde von dem Heiser der Lokomotive nach Newcastle gebracht.

Stetige Stürme herrschen an der spanischen Küste. Eine Fischerbarte ist gescheitert. Zwölf Personen ertranken. Es werden noch andere Schiffbrüche gemeldet.

An Bord eines Dampfers von einem Irrsinnigen überfallen. Auf der Fahrt von Newport nach Plymouth überfiel an Bord des Dampfers George Washington vom Norddeutschen Lloyd ein irrsinniger Amerikaner den Wüstenarzt des Dampfers Bogherr und bohrte ihm einen Dolch in den Rücken. Das Befinden des Arztes, dessen Augen schwer verletzt sind, gibt zu ersten Beforgnissen Anlaß.

Blutiger Kampf mit russischen Banditen. Nach einer Meldung von der russischen Grenze entstand zwischen Banditen, die kürzlich einen Zug der Warschau-Wiener Bahn beraubten, und den zu ihrer Verfolgung aufgebötenen Polizisten im Tschigener Walde ein heftiges Gemetzel, wobei ein Polizist schwer verletzt und ein Bandit gefangen wurde. Auch fand man im Walde noch 17571 Rubel von dem geraubten Gelde.

In Deutsch-Ostafrika von einem Löwen angefallen wurde der Führer eines Hedraddampfers, Maschinist Hohenstein und sofort getötet.

Auch die elegantesten Herren tragen heutzutage ihre Anzüge mehrere Male; am Hofe Franz I. gehörte es zum guten Ton, jedes Gewand zu tragen, und manchmal erstreckte sich dies auf bis zu 1000 Gewänder.

merkwürdige Stellung muß den Magiern gezeigt haben, daß die Geburt des erwarteten Herrschers solchen stattgefunden habe. Und dieses Datum ist als das der Geburt des künftigen Herrschers festgesetzt.

Druck
Verlag
Nach M
Markt 20
angezeigt
Anfentnt

Wie
Der M
gegangen.
ins Freie.
ische. Leider
geradezu un
bene Geldw
Wenn sich
die Kraftwa
Rückwärts
Während de
schmaufen t
alle auf U
von all den
fanzler ist a
finow geher
des Reiches
tung; möge
gegenomme

hat nach se
lons überne
prins in nä
hularen-Reg
liner Blatt
lehene Will
lichen Fam
Wochen nac
ganz ausl
Bann. Hatt
Dienstbefehl
Bequemlich

Die
ist am Gr
ältesten M
Kuhwalsch
ist ein alter
lagen auf
zier zu bild
Der Regen
Die zw
92, der M
Bauernhand

Das M
Nied davon
31. März
belief sich
zwischen d
deutschen
falls eine
so richtige
des Reiches
auf nahezu
finansreform
führen. M
dringend d

Es br

Der
nannte fro
und Kuppe
Abre
wundeten.
nicht —
Du Dir
Mache nu
lehrt —
Alfre
Um sie h
„Und wie
Der
auch, daß
sailles we
würden, e
bald ein
Herr Leu
Herr Leu
unnötig.
dies hier,
Doch
winkte de
seinem M
wieder zu
Als

Sortung verfloß, als sie eingetreten waren, schwebend die Tür und ließ den Schiffsstiel innen im Schloß stehen. — Er holte eine bisher unter keinem Schloß verdeckt gehaltene Stiege her und ließ sie leuchtend in den Raum, den leuchtender Nebelgeruch erfüllte.

Dagegen sie leise aufstiegen, hielten ihre Schritte auf dem gemauerten Fußboden unhörbar laut. — Den Gemäuerten gegenüber, die aber keine Glasfenster aufwiesen, sondern nur eiserne Gitter, auf welche die schmalen Schloßbühnen beim Schließen ihre Gewichte stützten, zogen sich an der linken Wand hohe gemauerte Stiege hin. An einer Ecke, nahe der linken Tür, durch die sie eingetreten, stand eine Art Schattisch. Sonst nichts.

Langsam, jeder mit gespanntem Beobachter, machten sie die Stiege. Das Übergewicht übte auf die letzten beiden, jungen Männer einen starken Reiz aus. — Die drei höchsten brennend, das Übergewicht nicht verstandlos verlaufen, wie es beinahe den Umständen hätte.

Sortung stieg auf eine Bank, hob die Laterne so hoch, wie nur irgend möglich, und entbedte, daß der Raum keine Decke hatte. Quersäulen stützten das Dach. Dort oben konnte also nichts verborgen sein.

Etwas entsetzt schauten sich die drei an. „Was nun?“ fragte der älteste der drei. „Was, das Terrain haben wir jetzt kennen gelernt, nun wird es wohl „abwachen“ heißen!“ entgegnete Sortung.

„Du schienst ganz selber angenommen, die Karte werden hier aufhängen“, meinte Weibrauch etwas spöttisch. „Sie haben vielleicht längt einen anderen Ort zu ihren Zusammenkünften erwählt.“

„Das wäre möglich. Jedoch, als muß aber der, der etwas erreichen will, Ausdauer besitzen“, gab Sortung im Stillen zu. „Wir dürfen wohl nicht erwarten, daß die Herren Spionagen uns gleich beim ersten Anlauf in die Arme rennen würden.“ Seine Stimme klang gereizt.

„Strenge, ich bitte euch, seid gemüthlich!“ mischte sich der etwas phlegmatische Geometer Schulte ein. „Im übrigen fühne ich Sortung bei, und abnormals im übrigen finde ich die Sache durchaus interessant. Meine netzwerkartigen Mittel, die ich benutze, sind gar nichts dergleichen. Bis zum Morgenröthe wird gewartet.“

Sie beschloffen nun, in der Ecke an dem Schattisch Platz zu nehmen. Zwei sollten abwechselnd wachen und der dritte sich irgendwo einen kleinen Stuhl gestalten. Sortung wie auch Weibrauch erklärten, zum Stuhl an die Wand.

Sortung hatte die Laterne auf den Fußboden gestellt. Sie beleuchtete einen nur kleinen Kreis, und ihr Schein konnte unmöglich von draußen bemerkt werden. Sie schloffen. Jeder beschäftigte sich mit dem Gegenstand, was wohl geschehen würde, wenn ein Zusammenstoß stattfände.

„Wir hätten die Tür eigentlich offen lassen müssen“, flüsterte Weibrauch. Sortung sah überlegend den Fremden an. In diesem Augenblick sprang Schulte auf und beugte auf den Boden. „Hier ist etwas! Schaut her! Folgendes! Ich will nicht hängen lassen, wenn ich darunter kein Selbsterlöser befinden sollte. Sortung, her mit der Leuchte!“

Es war, wie er vermutet hatte. Unter dem Schattisch zeigte sich eine Falltür, die nicht einmal verdeckt war. Eine schmale Treppe führte hinab. „Absteigen werden wir ja da unten nicht finden“, meinte Schulte. „Denn wir dürfen wir nichts unversucht lassen.“

Es war kein sehr großer Raum. Unregelmäßig viel leicht als Stübchen für den ehelichen Gesellschaft angelegt, den die burschen Mannen bei ihrem Weltstiegen vertilgten.

Sortung leuchtete voran und ließ einen Hauf der Überführung aus. In dem äußersten Winkel, aufeinander gestapelt, befanden sich Stühle, Bänke und loses Zeug.

Sprachlos schenken sich die jungen Männer an. „Näher heran mit dem Licht!“ kommandierte der Geometer.

Es war kein Zweifel, das konnte nur Dickschichte sein! Die Einbrecher, hatte das etwas abgeflachte Stiefel aus neue angelegt.

Überhaupt begannen Sortung und Weibrauch zu unterfragen. „Kinder“, machte der besonnen Schulte, „die Unterführung können wir uns eigentlich sparen! Ich glaube, unter Sortung ist auf der richtigen Straße. Das hier lassen die Gänger nicht im Stich! Es heißt also aufpassen, und zwar sehr wohl. Denn tagsüber sollte es doch wohl nicht gut möglich sein, etwas fortzubringen.“

„Schade, daß wir uns nicht eine fliegende Lösung durch unsern Eifer verdienen können!“ über den Kopf: gefeierte Spektakelstücke werden wir, wenn es uns gelingen sollte, was die „hochwohlwundersame“ Polizei von Schloßplatz nicht fertig brachte.“

Sortung hatte tief sthem. Er sah sich schon im Geiste vor seinem, jetzt sehr wenig lebenswichtigen Vorgesetzten, sich dessen vor Gängen runde Augen und sah das süße Schmelzlicht seiner Gull. —

„Alle Mühseligkeit war verschwunden. Sie sitzen nach oben. Der Schattisch wurde wieder über die Falltür gehoben und die Plätze auf der Bank wieder eingenommen.“

„Die kommenden Nächte brauchen wir mit Eifer nicht mehr zu verbringen“, unterwand Sortung nach einer Weile des Schwelgen. „Doch was meint ihr, Strenge, wäre es nicht vielleicht klüger, eine Polizeiperson hinzuziehen?“

„Schuldschuld?“ tief Schulte entsetzt. „Ne, den nicht! Die Stiege, denken „Frau — schon — wenn“ im Hinblick auf uns drei zu hören, möchte ich nicht nicht einlegen lassen. Aber, der Überdarm Jäger. Der ist kein Freund unterer Schattischmale und tut gewiß kein Gefallen, ihn zu überkommen. Außerdem ist er ein Mele. Schultisch, wer kann wissen, mit welchem Absichtende wir zu rechnen haben?“

Gleich niederhalten darf man doch auch nicht! Die beiden anderen stimmten zu. — „Mittelmäßig war es fünf Uhr geworden. Durch die halbmondförmigen Öffnungen der Fensterläden schimmerte es hell. Der Tag brach an.“

„Ich glaube, für diese Nacht können wir Schluss machen“, meinte Weibrauch gähnend. — „In Zwischenräumen verbleiben sie das Haus. Der letzte war Sortung, der die Tür abschloß.“

11. Kapitel.
Nacht für Nacht bezog das jetzt zu einem Mierblatt angewachsene Konstruktum seinen Nachschuppen. Sie schlüpfen sich einzeln herein und schoben ein und auf Linien wieder beim — aber still und ungestört blieben die Stunden.

Glossen die Diebe doch etwas gemerkt haben? — Sortung hatte, um sich nicht die geringste Bemerkung entziffern zu lassen, an „Euch einen guten Nacht“ zu sagen. Eine unaussprechbare Arbeit nehmte ihn völlig in Anspruch. Sie magte Geduld haben. Er hatte durch diese Arbeit viel zu erreichen.



Das alte Gebäude von Peter. Das Museum. Die Geschichte des Museums ist eine Geschichte der Wissenschaften. Es ist ein Museum, das die Geschichte der Wissenschaften zeigt. Es ist ein Museum, das die Geschichte der Wissenschaften zeigt. Es ist ein Museum, das die Geschichte der Wissenschaften zeigt.

Der Stern der Weisen.

Don Alfonso De Salamanca.

Die Geschichte der Weisen ist eine Geschichte der Wissenschaften. Es ist eine Geschichte der Wissenschaften. Es ist eine Geschichte der Wissenschaften. Es ist eine Geschichte der Wissenschaften. Es ist eine Geschichte der Wissenschaften.

hoher Bedeutung, und dieses konnte sogar die Magier zu neuen Entdeckungswelten veranlassen. So gibt Strömung, wie im Jahre 66 nach Chr. eine wichtige Beschreibung, Konstantin, von Mars, dem Stern des Krieges, und dem schicksalhaften Später fassend, und zwar am Tage, da die Sonne im Jahre der höchsten Stand eintritt. Diese Konstantin am Himmel er

sehen den Astrologen in Babylon so wichtig, daß sie aus ihr entnehmen, daß dieser Stern sich jetzt auf der Höhe seines Sternes befindet, und sie unternehmen die Reise nach Rom, um ihn dort als den Sonnenort zu bestimmen. Es ist dies eine bei Plinius und Dio Cassius erwähnte Geschichte zu dem Zweck, die Strömung durch eingehende und umfassende Forschungen zu finden, wie auch hier ein vollständig ausgearbeitetes astrologisches Werk. Eine Zeit war erfüllt von dem Gedanken, daß bald eine neue Zeit bevorstehe werde.

Sticht nur waren die Burschen in politischer und literarischer Hinsicht unbehaglich geworden, sondern auch am Himmel sahen die Weisen das Gleiche. Die Planeten, Sonne und Mond bewegten sich zwischen den Sternen des Festlandes, und in ihrer Bahn, der Erde, stieß der wichtigste Punkt der, an dem die Sonne zur Zeit des Beginnes des Festlandes steht. Dieser Festlandspunkt hat nun die Eigenschaft, sehr langsam am Himmel zu wandern, so daß er immer noch, etwa 2100 Jahren in ein neues Sternbild tritt. Damit begann dann für die Astrologen immer ein neues Weltalter. Und nun jene Zeit sollte nun der Festlandspunkt die Grenze vom Alter zum neuen Weltalter sein.

Das neue Weltalter anbrechen. Denn selbst sich dieser Zeitpunkt nicht bestimmen, aber man hat jetzt überlegt, daß gleichgültig ein neuer Weltalter der Gegenwart werde. Und nun erwartete man die Erscheinung dieses Sternes, von dem die Weisen nachher sprachen, daß sie ihn gesehen hätten. Und jener Stern des neuen Weltalters erschien wirklich! Im Jahre 7 vor Chr. endete Mars, ging der Mars mit dem neuen Weltalter, eine glückliche Vorbedeutung, an dem Stern der Festlandspunkt vorüber, woraus die Magier das Festland der Empfindung fassen, während der Mars sie in das Weltalter wies, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach.

Es ist dies eine bei Plinius und Dio Cassius erwähnte Geschichte zu dem Zweck, die Strömung durch eingehende und umfassende Forschungen zu finden, wie auch hier ein vollständig ausgearbeitetes astrologisches Werk. Eine Zeit war erfüllt von dem Gedanken, daß bald eine neue Zeit bevorstehe werde. Sticht nur waren die Burschen in politischer und literarischer Hinsicht unbehaglich geworden, sondern auch am Himmel sahen die Weisen das Gleiche. Die Planeten, Sonne und Mond bewegten sich zwischen den Sternen des Festlandes, und in ihrer Bahn, der Erde, stieß der wichtigste Punkt der, an dem die Sonne zur Zeit des Beginnes des Festlandes steht. Dieser Festlandspunkt hat nun die Eigenschaft, sehr langsam am Himmel zu wandern, so daß er immer noch, etwa 2100 Jahren in ein neues Sternbild tritt. Damit begann dann für die Astrologen immer ein neues Weltalter. Und nun jene Zeit sollte nun der Festlandspunkt die Grenze vom Alter zum neuen Weltalter sein.

Das neue Weltalter anbrechen. Denn selbst sich dieser Zeitpunkt nicht bestimmen, aber man hat jetzt überlegt, daß gleichgültig ein neuer Weltalter der Gegenwart werde. Und nun erwartete man die Erscheinung dieses Sternes, von dem die Weisen nachher sprachen, daß sie ihn gesehen hätten. Und jener Stern des neuen Weltalters erschien wirklich! Im Jahre 7 vor Chr. endete Mars, ging der Mars mit dem neuen Weltalter, eine glückliche Vorbedeutung, an dem Stern der Festlandspunkt vorüber, woraus die Magier das Festland der Empfindung fassen, während der Mars sie in das Weltalter wies, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach.

Es ist dies eine bei Plinius und Dio Cassius erwähnte Geschichte zu dem Zweck, die Strömung durch eingehende und umfassende Forschungen zu finden, wie auch hier ein vollständig ausgearbeitetes astrologisches Werk. Eine Zeit war erfüllt von dem Gedanken, daß bald eine neue Zeit bevorstehe werde. Sticht nur waren die Burschen in politischer und literarischer Hinsicht unbehaglich geworden, sondern auch am Himmel sahen die Weisen das Gleiche. Die Planeten, Sonne und Mond bewegten sich zwischen den Sternen des Festlandes, und in ihrer Bahn, der Erde, stieß der wichtigste Punkt der, an dem die Sonne zur Zeit des Beginnes des Festlandes steht. Dieser Festlandspunkt hat nun die Eigenschaft, sehr langsam am Himmel zu wandern, so daß er immer noch, etwa 2100 Jahren in ein neues Sternbild tritt. Damit begann dann für die Astrologen immer ein neues Weltalter. Und nun jene Zeit sollte nun der Festlandspunkt die Grenze vom Alter zum neuen Weltalter sein.

Das neue Weltalter anbrechen. Denn selbst sich dieser Zeitpunkt nicht bestimmen, aber man hat jetzt überlegt, daß gleichgültig ein neuer Weltalter der Gegenwart werde. Und nun erwartete man die Erscheinung dieses Sternes, von dem die Weisen nachher sprachen, daß sie ihn gesehen hätten. Und jener Stern des neuen Weltalters erschien wirklich! Im Jahre 7 vor Chr. endete Mars, ging der Mars mit dem neuen Weltalter, eine glückliche Vorbedeutung, an dem Stern der Festlandspunkt vorüber, woraus die Magier das Festland der Empfindung fassen, während der Mars sie in das Weltalter wies, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach.

Es ist dies eine bei Plinius und Dio Cassius erwähnte Geschichte zu dem Zweck, die Strömung durch eingehende und umfassende Forschungen zu finden, wie auch hier ein vollständig ausgearbeitetes astrologisches Werk. Eine Zeit war erfüllt von dem Gedanken, daß bald eine neue Zeit bevorstehe werde. Sticht nur waren die Burschen in politischer und literarischer Hinsicht unbehaglich geworden, sondern auch am Himmel sahen die Weisen das Gleiche. Die Planeten, Sonne und Mond bewegten sich zwischen den Sternen des Festlandes, und in ihrer Bahn, der Erde, stieß der wichtigste Punkt der, an dem die Sonne zur Zeit des Beginnes des Festlandes steht. Dieser Festlandspunkt hat nun die Eigenschaft, sehr langsam am Himmel zu wandern, so daß er immer noch, etwa 2100 Jahren in ein neues Sternbild tritt. Damit begann dann für die Astrologen immer ein neues Weltalter. Und nun jene Zeit sollte nun der Festlandspunkt die Grenze vom Alter zum neuen Weltalter sein.

Das neue Weltalter anbrechen. Denn selbst sich dieser Zeitpunkt nicht bestimmen, aber man hat jetzt überlegt, daß gleichgültig ein neuer Weltalter der Gegenwart werde. Und nun erwartete man die Erscheinung dieses Sternes, von dem die Weisen nachher sprachen, daß sie ihn gesehen hätten. Und jener Stern des neuen Weltalters erschien wirklich! Im Jahre 7 vor Chr. endete Mars, ging der Mars mit dem neuen Weltalter, eine glückliche Vorbedeutung, an dem Stern der Festlandspunkt vorüber, woraus die Magier das Festland der Empfindung fassen, während der Mars sie in das Weltalter wies, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach.

Es ist dies eine bei Plinius und Dio Cassius erwähnte Geschichte zu dem Zweck, die Strömung durch eingehende und umfassende Forschungen zu finden, wie auch hier ein vollständig ausgearbeitetes astrologisches Werk. Eine Zeit war erfüllt von dem Gedanken, daß bald eine neue Zeit bevorstehe werde. Sticht nur waren die Burschen in politischer und literarischer Hinsicht unbehaglich geworden, sondern auch am Himmel sahen die Weisen das Gleiche. Die Planeten, Sonne und Mond bewegten sich zwischen den Sternen des Festlandes, und in ihrer Bahn, der Erde, stieß der wichtigste Punkt der, an dem die Sonne zur Zeit des Beginnes des Festlandes steht. Dieser Festlandspunkt hat nun die Eigenschaft, sehr langsam am Himmel zu wandern, so daß er immer noch, etwa 2100 Jahren in ein neues Sternbild tritt. Damit begann dann für die Astrologen immer ein neues Weltalter. Und nun jene Zeit sollte nun der Festlandspunkt die Grenze vom Alter zum neuen Weltalter sein.

Das neue Weltalter anbrechen. Denn selbst sich dieser Zeitpunkt nicht bestimmen, aber man hat jetzt überlegt, daß gleichgültig ein neuer Weltalter der Gegenwart werde. Und nun erwartete man die Erscheinung dieses Sternes, von dem die Weisen nachher sprachen, daß sie ihn gesehen hätten. Und jener Stern des neuen Weltalters erschien wirklich! Im Jahre 7 vor Chr. endete Mars, ging der Mars mit dem neuen Weltalter, eine glückliche Vorbedeutung, an dem Stern der Festlandspunkt vorüber, woraus die Magier das Festland der Empfindung fassen, während der Mars sie in das Weltalter wies, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach.

Es ist dies eine bei Plinius und Dio Cassius erwähnte Geschichte zu dem Zweck, die Strömung durch eingehende und umfassende Forschungen zu finden, wie auch hier ein vollständig ausgearbeitetes astrologisches Werk. Eine Zeit war erfüllt von dem Gedanken, daß bald eine neue Zeit bevorstehe werde. Sticht nur waren die Burschen in politischer und literarischer Hinsicht unbehaglich geworden, sondern auch am Himmel sahen die Weisen das Gleiche. Die Planeten, Sonne und Mond bewegten sich zwischen den Sternen des Festlandes, und in ihrer Bahn, der Erde, stieß der wichtigste Punkt der, an dem die Sonne zur Zeit des Beginnes des Festlandes steht. Dieser Festlandspunkt hat nun die Eigenschaft, sehr langsam am Himmel zu wandern, so daß er immer noch, etwa 2100 Jahren in ein neues Sternbild tritt. Damit begann dann für die Astrologen immer ein neues Weltalter. Und nun jene Zeit sollte nun der Festlandspunkt die Grenze vom Alter zum neuen Weltalter sein.

Das neue Weltalter anbrechen. Denn selbst sich dieser Zeitpunkt nicht bestimmen, aber man hat jetzt überlegt, daß gleichgültig ein neuer Weltalter der Gegenwart werde. Und nun erwartete man die Erscheinung dieses Sternes, von dem die Weisen nachher sprachen, daß sie ihn gesehen hätten. Und jener Stern des neuen Weltalters erschien wirklich! Im Jahre 7 vor Chr. endete Mars, ging der Mars mit dem neuen Weltalter, eine glückliche Vorbedeutung, an dem Stern der Festlandspunkt vorüber, woraus die Magier das Festland der Empfindung fassen, während der Mars sie in das Weltalter wies, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach. Und das neue Weltalter der Gegenwart wird, nach.